



*Feldkirch, Friedhofskirche St. Peter und Paul, Altarfassung und Altarblatt  
„Christi Erscheinung“ von D. Meuss, 1615 (Foto: E. Sprenger)*

## **Feldkirchs Maler vom 17. Jahrhundert bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts**

*Angelo Steccanella*

### **Einleitung**

Feldkirch, eine montfortische Gründung des späten 12. Jahrhunderts, entwickelte sich dank seiner verkehrspolitisch günstigen Lage schnell zu einer blühenden Stadtgemeinschaft. Das Handwerk, vor allem Berufe, die für das Transportwesen wichtig waren, hatten reichlich Auskommen<sup>1</sup>.

Die günstige Lage Feldkirchs an der Nord-Süd-Handelsstraße, an der Grenze der beiden Bistümer Chur und Konstanz und zwischen dem Habsburgischen Vorderösterreich und den Eidgenössischen Gebieten links des Rheins, hoben die Bedeutung der Stadt als Marktflecken. Dies ermöglichte vielen Bürgern, sich einen relativen Wohlstand zu erwirtschaften.

Sicher seit dem 15. Jahrhundert war Feldkirch auch ein bedeutendes Zentrum des kirchlichen Kunsthandwerks. So sind in Feldkirch seit der Mitte des 15. Jahrhunderts ansässige Malerwerkstätten nachzuweisen. Giovanni F. Menghini konnte aufzeigen, dass die spätgotischen Altäre aus der Ulmer Werkstatt Weckmann als Halbfabrikate nach Feldkirch geliefert wurden, hier von ansässigen Malern gefasst und dann erst an den Bestimmungsort ausgeliefert wurden<sup>2</sup>.

Einen ersten Höhepunkt erreichte das Malerhandwerk Ende des 15. anfangs des 16. Jahrhunderts mit Hans Huber und seiner Werkstatt<sup>3</sup>. Aus ihr hervorgegangen ist vermutlich auch der bekannte Wolf Huber, der wahrscheinlich ein Sohn des Werkstattinhabers Hans Huber gewesen ist.

- 
- 1 Nicht zufällig sammelten sich später in der einflussreichsten Feldkircher Zunft, der Großhammerzunft, u. a. die Hufschmiede, Schlosser und Wagner.
  - 2 Giovanni Francesco Menghini, Kriterien der Holzbearbeitungstechnologie zur Herkunftsbestimmung von Holzfiguren, gezeigt am Beispiel der Ulmer Werkstatt Niklaus Weckmann, Lizentiatsarbeit, Bern 1990.
  - 3 Siehe Anmerkung oben, und Thomas Brachert, Die Malerwerkstatt des Meisters HH (Hans Huber von Feldkirch), in Montfort 18, 1966.

Nach den Reformationswirren, besonders in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, nahm das Kunsthandwerk, gefördert durch die kirchlichen Auftraggeber, nochmals einen kräftigen Aufschwung. In dieser Zeit sind in Feldkirch die Bildschnitzer Dieffolt und die Maler Frosch tätig, die ihre Werke weit herum ins Gebiet des Bistums Chur lieferten<sup>4</sup>.

Anfangs des 17. Jahrhunderts erhielt die Feldkircher Malschule einen neuen und wichtigen künstlerischen Impuls durch den aus der Grafschaft Geldern (Habsburgisch Niederlanden) zugezogenen Dietrich Meuss. Er brachte in die obere Bodenseeregion den flämischen Manierismus. Mit seiner Malweise vermochte er nicht nur den St. Galler Abt Bernhard Müller zu begeistern, sondern gewann damit auch noch andere kirchliche Würdenträger, so dass er es sich leisten konnte, einer Werkstatt mit mehreren Gesellen vorzustehen.

Eine Zäsur brachten die Pestzüge der Jahre 1630 bis 1635, denen viele bekannte Feldkircher Maler zum Opfer fielen. Das dadurch entstandene Vakuum füllten wiederum zugezogene Meister. Als erster erscheint Hans Caspar Hohensin, der bereits 1635 von Konstanz nach Feldkirch zog, um die verwaiste Werkstatt von Meuss zu übernehmen.

Die vorliegende Arbeit ist ein Versuch, die Werkstatt des Dietrich Meuss und seiner direkten Nachfolger umfassend darzustellen, sowie einen Überblick über die in Feldkirch während des 17. und 18. Jahrhunderts tätigen Maler zu geben. Beim Werkverzeichnis des Dietrich Meuss und seiner Werkstatt wurde Vollständigkeit angestrebt, aber es ist ziemlich sicher und zu hoffen, dass in Zukunft noch weitere seiner Arbeiten entdeckt werden. Bei den Malern des 18. Jahrhunderts sind die Werkverzeichnisse unvollständig, da vieles in der Literatur noch unbekannt ist und die Menge der auf uns zugekommenen Werke sehr umfangreich ist.

---

4 Siehe allgemein dazu: Burmeister: Kulturgeschichte.

## 1. Dietrich Meuss und sein Sohn Hans Wilhelm Meuss

### 1. 1. Dietrich Meuss (erw. 1601, gest. 1626)

#### *Forschungsstand*

Schon 1917 erwähnt der Architekt August Hardegger die Arbeiten von Dietrich Meuss in der Otmarskirche und dem Münster des St. Galler Stiftes<sup>5</sup>. In „St. Galler Geschichte und Kultur 2“<sup>6</sup> stellt Rainald Fischer den Forschungsstand (1972) und die Neuentdeckungen in Appenzell und St. Georgen ausführlich dar. Er verweist auf die Notiz in Thieme-Beckers Künstlerlexikon<sup>7</sup>, auf die Arbeit von Dagobert Frey<sup>8</sup> und die Hinweise bei Poeschel<sup>9</sup>. Ergänzend dazu nennt 1977 der gleiche Autor im Aufsatz „Die Malerei des 17. Jahrhunderts in Appenzell Innerrhoden“<sup>10</sup> zwei weitere Bilder, die dem Dietrich Meuss zugeschrieben werden können.

Den sich auf die Stadtpfarre Feldkirch beziehenden Forschungsstand stellen 1999 Andreas Ulmer und Manfred A. Getzner<sup>11</sup> zusammen und nennen neu, sich unter anderem stützend auf die Inventarisierung von Steccanella, auch die Fassungen der beiden Altäre in der Feldkircher Friedhofskirche als Werke von Dietrich Meuss. Dazu kommt ein Gemälde „Maria Krönung“ im dortigen Domschatz, das als weiteres Werk Meussen's bezeichnet wird.

#### *Diskussion*

Zu Dietrich Meuss sind zwei verschiedene Namen überliefert<sup>12</sup>. Der Familienname leitet sich vermutlich vom Namen des Apostels Bartholomäus ab. In der Heimatstadt des Dietrich Meuss, in Nimwegen<sup>13</sup>, sind verschiedenste Schreibweisen dieses Familiennamens überliefert, darunter auch Meussen<sup>14</sup>. Von Dietrich Meuss sind mehrere Gemälde erhalten, die durch Inschriften oder Quellen

5 Hardegger: S. 20 u. 24.

6 Fischer: Meuss, S. 177-129.

7 Thieme-Becker: S. 459.

8 Frey: S. 188 u. 376 f.

9 KDM SG II: S. 159; KDM SG III: S. 53, 57 f., 232.

10 Fischer: Appenzell: S. 21-43.

11 Ulmer/Getzner: S. 341, 444, 449, 505.

12 Meussen (bei Thieme-Becker), Meuss bei Fischer und Poeschel.

13 Nijmegen, Herzogtum Geldern.

14 Folgende Schreibweisen lassen sich finden: Maijen - Muijen - Meuijen - Meuwsen - Meeuws - Mews - Meeusen - Menschen - Meuws - Meuwsen - Meuwssen - Meeuwssen - Meus - Meeus - Meuss.

gesichert und genau zu datieren sind. Diese Reihe beginnt mit dem Altarblatt im Kloster St. Katharina in Wil (1607)<sup>15</sup> und endet bei dem Altarblatt „Christi Geißelung“ in St. Georgen (1624). Somit ist seine durch die Quellen belegte Schaffenszeit (1601 bis 1626) zum größten Teil auch durch Werke vertreten.

Fischer waren die früheren Werke von Meuss nicht bekannt, und er konnte auch nicht mit der Mitarbeit Meussen's Sohn, Hans Wilhelm, in der väterlichen Werkstatt rechnen, da die Feldkircher Quellen bis 1999 unbearbeitet blieben und Hans Wilhelm Meuss nur in den Meisterlisten der Großhammerzunft erwähnt wird<sup>16</sup>. Deshalb meinte Fischer noch 1972: „eine absolut folgerichtige Entwicklung lasse sich (bei Meuss) innerhalb der zehn Jahren nicht ablesen“.<sup>17</sup> Betrachtet man die heute bekannten Werke, lässt sich diese Behauptung nicht mehr halten, ist doch um 1615/20 eine sprunghafte Weiterentwicklung im Werkstattstil Meussen's festzustellen. Ab 1620 wird man daher eher von einem Werkstattstil, denn von einem Stil Dietrich Meussens ausgehen müssen<sup>18</sup>. Dieser Werkstattstil wird schließlich von Dietrichs Sohn und Nachfolger bis zu seinem Tod 1634/35 weitergeführt worden sein.

Dietrich Meuss hat, wie die meisten Maler seiner Zeit (und auch später) und wohl auch dem Wunsch seiner Auftraggeber entsprechend, nach graphischen Vorlagen gearbeitet. Ihm deshalb eine eklektizistische Grundhaltung zu unterstellen, wird weder ihm noch dem Kunstbetrieb des 17. Jahrhunderts gerecht<sup>19</sup>. Im Gegenteil, Dietrich Meuss variiert die verwendeten Vorlagen so, dass Bildaufbau, Komposition und Ikonographie des Gemäldes dem jeweiligen Bestimmungsort angepasst werden. Diese Arbeitstechnik erschwerte jedoch, und das hat Fischer richtig erkannt, das Ablesen einer stilistischen Entwicklung. Die allgemeinen manieristischen Stilmerkmale der Arbeiten Dietrich Meussens sind die Raumaufteilung, die Isolierung der Einzelgestalten und die oft metallisch wirkenden Glanzlichter der Gewänder. Typisch für Dietrich Meuss und

15 Vielleicht schon mit dem Kreuzigungsgemälde in Neu St. Johann von 1605, vgl. Werkkatalog.

16 Die Quellen der Großhammerzunft und die Kirchenbücher der Stadtpfarre Feldkirch wurden in den Jahren 1997 bis 1999 vom Autor systematisch erfasst.

17 Fischer kannte als ältestes Werk nur das Altarblatt in der Friedhofskirche von Feldkirch.

18 Werkstattarbeiten dieser Periode lassen sich jedoch nur durch Quellenbelege eindeutig zuweisen.

19 Ulmer: Stadtpfarrkirche, S. 35 ff. Ulmer beschreibt ausführlich den Kontrakt mit dem Genueser Gulio Benso, der 1639 das Hochaltarblatt für die Feldkircher Stadtpfarrkirche schuf und nach einem vom Stadtrat gelieferten Stich zu arbeiten hatte. Vergleiche dazu auch in dieser Publikation: Arno Gehrler, Angelika Kaufmann: Das bisher einzig bekannte Tafelbild des Feldkircher Malers Johann Georg Clessin von 1607 und seine Konservierung – Restaurierung.

seine Werkstatt sind ebenso die Verwendung ähnlicher (gleicher !) Modelle für öfters wiederkehrende Heiligengestalten (Maria, Johannes usw.) und die mehr zeichnerisch-graphisch als malerisch großflächig umrissenen Gestalten. Werkstatttypisch sind auch die meist spinnenhaften Hände mit langen, schlanken Fingern und runde Wolkenballen.

Die stilistische Entwicklung von Dietrich Meuss lässt sich daher vor allem an den portraithaften Köpfen seiner Gestalten ablesen. Zu Beginn zeichnet sich Meussen's Stil durch puppenhafte, pausbäckige Köpfe aus; mehr bei den Frauenköpfen als bei den Männern. Eine hohe Stirn, im Profil oft stark vorgewölbt, Knollennasen und schwere obere und untere Augenlider kennzeichnen die Figurenbildung Meussens. Seine öfters verwendeten Frauenmodelle können beispielsweise bei der „Maria Magdalena“ in St. Katharina Wil und Chur, bei der „Maria“ in Chur und bei der „Frau im Hintergrund“ in St. Katharina Wil, bei der „Maria“ in St. Katharina in Wil und der „Frau im Hintergrund“ in Chur gesehen werden. Gleiches lässt sich auch für die Modelle des Apostel Johannes, jener der Turbanmänner und des Christuskindes feststellen. Es scheint, dass Meuss, trotz nachgewiesener Verwendung von Stichvorlagen, für seine portraithaften Menschendarstellungen auf (in seiner Umgebung) lebende Personen zurückgegriffen hat. Die Männer sind oft bartlos oder die Bärte sind flächig gemalt.

Zwischen 1615 und 1620 ändert sich jedoch die Behandlung der Haartracht und Bärte auf den Altarblättern. Sie werden nun den früheren Buchmalereien Meussens immer ähnlicher. So beispielhaft beim Titelblatt des Antiphonars in der Klosterbibliothek St.Gallen<sup>20</sup>. Der grau-weiße Vollbart des Hl. Gallus ist mit feinsten Federstrichen ausgeführt, so als ob jedes Haar einzeln gezeichnet werden soll. Die einzelnen Barthaare stehen in starkem Kontrast zum schwarzen Habit des Mönches. Gleiches lässt sich auch an den später folgenden Altarblättern beobachten und nicht nur bei den Bärten, sondern auch bei der Haartracht. Augenfällig wird der Stilwandel bei den großformatigen Altarblättern im Kloster Scholastika in Tübach. 1618 bezahlt Abt Bernhard den stattlichen Betrag von 120 fl für die Altarblätter im Schwesternkloster bei Rorschach. Dieser große Auftrag, er entsprach in etwa dem Umfang von 8 Altartafeln, wird Dietrich Meuss sicher mit mehreren Mitarbeitern erledigt haben. Vermutlich war sein späterer Schwiegerson Seltenhorn<sup>21</sup> bereits im Kloster Scholastika als Geselle in der Werkstatt Meuss beschäftigt.

20 StBSG (=Stiftsbibliothek St. Gallen): Codex 1768.

21 1619 heiratet Seltenhorn die Tochter von D. Meuss. Vielleicht ist Seltenhorn jener Maler, welcher das mit „BS“ signierte Altarblatt „Schutzmantelmadonna“ (früher in der Feldkircher Friedhofskirche, heute Abendmahlskapelle im Feldkircher Dom) geschaffen hat.

## Biographie

Dietrich Meuss, geboren um 1565/70, kommt ziemlich sicher aus der Stadt Nimgen<sup>22</sup>. Möglicherweise stammt er aus einer Malerfamilie, jedenfalls ist in den Jahren 1561 und 1567 ein Maler Henrick Meuss<sup>23</sup> in der Grafschaft Gendern in Händel verwickelt worden und musste vor Gericht erscheinen<sup>24</sup>. Um 1601 beginnt seine Tätigkeit im Stiftsgebiet St. Gallen. Erstmals erscheint er dort im Zusammenhang mit dem Hochaltarblatt von St. Gallen-Bruggen<sup>25</sup>. Dann im Ausgabenbuch des Abtes Bernhard Müller am 9. Mai 1602, als dem Maler 30 fl für die Altartafel in Wildhaus ausbezahlt werden<sup>26</sup>. Meuss war um 1601 also schon selbständiger Meister und ließ sich in dieser Zeit in Feldkirch nieder. Im Jahr 1605 wird er zusammen mit dem Maler Hans Georg Clessin<sup>27</sup> als Meister in die Feldkircher Großhammerzunft aufgenommen<sup>28</sup>. Bis zum Jahr 1625 erhielt er immer wieder Aufträge des St. Galler Stiftes. 1606 malte er zusammen mit dem Konstanzer Maler Hans Hohensin<sup>29</sup> das Chorgewölbe der Stiftskirche St. Gallen aus, auch später noch war Hans Hohensin zusammen mit Meuss für den St. Galler Abt tätig<sup>30</sup>. Diese Zusammenarbeit war für die Feldkircher Malschule folgenreich, doch darüber später mehr. Vermutlich pflegte Dietrich Meuss während seiner gesamten Schaffenszeit seine Konstanzer Kontakte<sup>31</sup>.

Dietrich Meuss war ein solide ausgebildeter und vielseitiger Maler, und die durch Quellen belegten und zum Teil heute noch erhaltenen Werke zeugen von seinem

- 
- 22 Schriftliche Mitteilung von P. Dr. Rainald Fischer, OFM. Cap. an Dr. Erich Somweber, Feldkirch, erwähnt in Jahrbuch Bd. 87 des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, S. 309.
- 23 Sein Vater ? – Henrick Meuss ist eine Generation älter als Dietrich Meuss und kann 1561 noch nicht allzu alt gewesen sein, da dessen Vater in den Gerichtsakten als noch am Leben bezeichnet wird.
- 24 Archiv Geldern, 0124 Court von Geldern und Zutphen, Inventarnummern 987 und 989 / Fundstelle [www.geldersarchief.nl](http://www.geldersarchief.nl).
- 25 StiASG (=Stiftsarchiv St. Gallen): Urkunde F3 D12.
- 26 StiASG: Ausgabenbuch D879, fol. 301 r.
- 27 Erwähnt 1605-1618. Clessin war oft für Graf Caspar von Hohenems tätig. Er schuf unter anderem das Tafelbild „Erscheinung Christi“, heute im Schattenburgmuseum Feldkirch, und das Fastentuch von BERNER, heute im Liechtensteinischen Landesmuseum.
- 28 StAF (=Stadtarchiv Feldkirch): GHZ Reg. 11, S. 103.
- 29 StA Konstanz: 1604 Johann Ludwig Ho(c)hensin wird als Bürger aufgenommen. 30.07.1614 klagt Hans Hohensin gegen Ulrich Schwab, Rechnungsbuch des Bauamtes, Lf-Nr. 125. – Findnummer 125: 1632 Johannes Hochensin, Maler. – 16.03.1640, Erben des Johann Hohensin (Maler) und der Anna Maria Aichenlob sind: Hans Caspar, Hans Jacob, Othmar, Agnesa.
- 30 1625 beim Fassen der Orgel im Münster (StiASG: Buch 312, S. 587).
- 31 Sein Sohn Jerg heiratete am 15. März 1635 in Wigoltingen (15 km südwestlich von Konstanz) die Salome Huber. Als 1638 ihr gemeinsamer Sohn Lienhard getauft wird, wurde der Familienname zu „Mäuslin“ eingedeutscht.

Können. Er schuf nicht nur Tafelgemälde, sondern war darüber hinaus auch als Fassmaler, „Tuechlimaler“, Freskant und nicht zuletzt als guter Buchmaler tätig. Welche Gesellen bei ihm eingestanden sind, ist nicht bekannt, jedoch sind fünf Lehrlinge bezeugt, und drei von ihnen sind später als selbständige Malermeister tätig. Dass sein Sohn Hans Wilhelm Meuss um 1620 bei ihm arbeitete, darf als ziemlich sicher angenommen werden, vermutlich hat er auch die Lehre bei seinem Vater gemacht<sup>32</sup>. Der von Konstanz stammende Maler Seltenhorn, der 1619 eine Tochter des Wilhelm Meuss heiratete, arbeitete ab dieser Zeit auch bei (oder für) Dietrich Meuss<sup>33</sup>.

*Dietrich Meuss im Dienste des St. Galler Fürstabtes Bernhard Müller  
(reg. 1594 bis 1630)*

Der energisch für die katholische Sache eintretende St. Galler Fürstabt Bernhard Müller setzte die religiöse Kunst zielgerichtet zur Demonstration seiner weltlichen und kirchlichen Machtansprüche ein. Allein im mehrheitlich reformierten Obertoggenburg legte er 31.360 fl aus, um verlorene Pfründe und Pfarrhäuser neu zu errichten. Gleichzeitig ließ er auch viele Kirchen neu ausschmücken und richtete die bei der Reformation abgegangenen Altäre wieder auf<sup>34</sup>. Dazu ließ er Bildhauern, Malern und Goldschmieden zahlreiche Aufträge zukommen<sup>35</sup>.

Unter den von Abt Bernhard beauftragten Malern befand sich auch Dietrich Meuss. Der Fürstabt muss die Kunst des niederländisch geschulten Meisters sehr geschätzt haben. Denn 1607 ermöglichte er dem einheimischen Jacob Mayer<sup>36</sup> mit der Bezahlung des Lehrgeldes die Lehre beim Meister Dietrich in Feldkirch, und so holte sich der Abt zusätzlich „einen Hauch des niederländischen Manierismus“<sup>37</sup> nach St. Gallen.

32 StiasG: Band X.64, S. 301: „Eodem dem Jungen verehrt und wie anfangs geben 6 fl 7 kr 8 d“. Diese Zahlung könnte der Sohn von Dietrich Meuss empfangen haben.

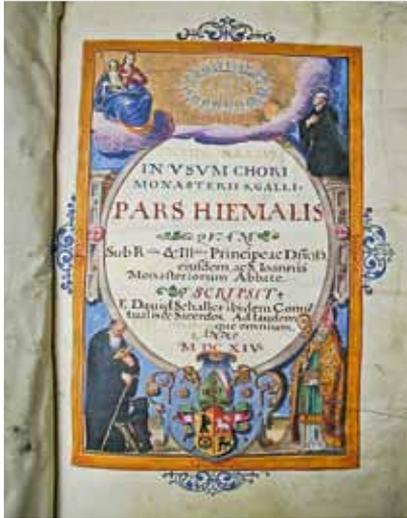
33 StiasG: B 879, S. 254: Abt Bernhard bezahlt 11 fl 12 kr an die Hochzeit von Seltenhorn. – StiasG: Band X.64, S. 301: am 15. und 22. Juli 1623 bezahlt Abt Bernhard dem Seltenhorn für den Schwiegervater Dietrich Meuss 15 fl für Arbeiten an den Altären in der Stiftskirche St. Gallen.

34 Henggeler: S. 143ff.

35 Detailliert aufgelistet im Ausgabenbuch des Abtes (StiasG D879).

36 Jacob Mayer ist nach seiner Lehr- und Gesellenzeit für Abt Bernhard tätig. – Vgl. StiasG, Ausgabenbuch D879, fol 136v, 254r (Maler zu Rorschach), 254r (fasst die Homburger Wappen), 254v (fasst die Orgel und die Wappen am Tor zu St. Johann und die Iberger & Lütisburger Wappen), 254r (malt die Bilder in die Sänfte), 255r (Verschiedenes für das Kloster St. Gallen), 254v (malt im Archiv und in der Empore am Chor zu St. Gallen).

37 Fischer: Appenzell, S. 25



*D. Meuss – Monogrammierung D M.  
(Stiftsbibliothek St. Gallen, Codex 1768,  
1614, Seite 1)*

*D. Meuss – Buchmalerei  
(Stiftsbibliothek St. Gallen, Codex 1768,  
1614, Seite 1)*

Schon 1607 illustrierte Meuss einen Kommentar zu den Regeln des Heiligen Benedicts für Abt Bernhard<sup>38</sup>. Eine ehrenvolle Aufgabe erhielt Meuss 1610, als er die „Bildern und Patronen so in unser new Breviarium solle kommen“ entwerfen durfte<sup>39</sup>. Abt Bernhard war mit den Arbeiten Dietrich Meussen's wohl

zufrieden, denn kurze Zeit darauf erhielt er den Auftrag, das vom St. Galler Konventuale P. David Schaller<sup>40</sup> (1581-1636) geschriebene Antiphonarium mit einem Titelblatt und Initialen zu schmücken. Dieses Werk befindet sich, wie die Benedictsregel, heute in der Stiftsbibliothek St. Gallen<sup>41</sup>. Vermutlich erhielt Meuss den



*D. Meuss – Gemalte  
Initiale (Stiftsbibliothek  
St. Gallen, Codex 1768,  
1615, Seite 9)*



*D. Meuss – Gemalte Initiale  
(Stiftsbibliothek St. Gallen,  
Codex 1768, 1615,  
Seite 63)*

38 StiBSG: Codex 1335

39 StiASG: Ausgabenbuch D879, fol. 135v.

40 Henggeler: Nr. 213.

41 Scarpatetti: Codex 1768. Scarpatetti weist die Malersignatur „DM“ irrümlich dem P. David Schaller zu, der sich im Band II des Antiphonars David Monachus nennt.



D. Meuss – Buchmalerei (Stiftsbibliothek St. Gallen, Codex 1335, 1607, Seite 13)

Auftrag, mehrere Titelblätter auf Vorrat zu malen, vielleicht blieb aus diesem Grund der Spiegel des kunstvoll gemalten Titelblattes des Codex 1408 leer. Auch privat scheint Abt Bernhard Gefallen an der Kunst des Dietrich Meuss gefunden zu haben, denn 1610 entlohnte er ihn fürstlich mit 30 fl „vowegen deren 3 Tüecher so er in mein Gemach allhie gemalet“<sup>42</sup>. 1623 erhielt er den Auftrag, den Hochaltar in St. Otmar und die von Hans Schenk geschnitzten Figuren „weiss bruniert“ zu fassen<sup>43</sup>. Gleichzeitig hatte er für diesen Altar drei Tafelbilder zu malen. 1624 übertrug ihm das Stift die Ausführung zweier Seitenaltäre in der Stiftskir-



D. Meuss – Buchmalerei (Stiftsbibliothek St. Gallen, Codex 1335, 1607, Seite 9)

Vorlage von

Aegidius Sadeler, aus dem Kupferstich von Barth.

Spranger mit Allegorie auf den Tod seiner Frau



che. Auch die Schreiner- und Bildhauerarbeiten wurden ihm übertragen, vermutlich hat er sie aber weiter vergeben<sup>44</sup>. Die beiden Altarblätter „Geißelung“

42 StiASG: Ausgabenbuch D879, fol. 133v.

43 Altar und Skulpturen von Schenk heute in der Pfarrkirche Berneck. Vgl. Steccanella: Kircheninventar Berneck, Nr. 9442/F/044 bis 9442/F/047

44 KDM SG III: S. 57

und „Dornenkrönung“, wurden jedoch sicher in seiner Werkstatt geschaffen. In den Jahren, als Meuss für Abt Bernhard arbeitete, schuf er für das Stift St. Gallen allein fünf Altartafeln und war an der Ausmalung des Chors, der Kirchendecke und des Chorbogens in der Stiftskirche beteiligt. Durchaus möglich ist, dass Meuss weitere Wandmalereien in St. Galler Landkirchen schuf, die es noch zu entdecken gilt. Betrachtet man die vielen und prominenten Aufträge, die Dietrich Meuss von Abt Bernhard erhielt, ist man versucht, ihn als Hofmaler Abt Bernhard's zu bezeichnen, wären da nicht noch die zahlreichen anderen Auftraggeber, für die Meuss ebenso arbeitete.

### *Dietrich Meuss im Dienste privater Auftraggeber*

Nebst den vielen Aufträgen des Klosters St. Gallen arbeitete Dietrich Meuss auch noch für andere Auftraggeber. 1611 malte er für den Feldkircher Stadtpfarrer und Churer Kanonikus Johannes Tschitscher ein Motivbild für die Kathedrale Chur<sup>45</sup>. Vielleicht nahm er das Beweinungsbild des Annenaltars von Wolf Huber in der Feldkircher Stadtpfarrkirche dafür zum Vorbild. Ein weiteres Beweinungsbild<sup>46</sup> aus der Werkstatt des Dietrich Meuss fand wie auch das Epitaph für Galus Mont-Cabalar<sup>47</sup> ebenfalls den Weg in die Churer Kathedrale. 1615 fasste Dietrich Meuss zwei Altäre für die Apostelkirche Peter und Paul in Feldkirch und schuf auch eines der beiden Altarblätter<sup>48</sup>. Die Altarfassung ist trotz der Teilübermalung des 19. Jahrhunderts unvergleichlich und ohne weiteres Beispiel in Vorarlberg und gleicht in ihrer filigranen, mehrfarbigen und erlesenen Rankenornamentik frappant den von Meuss nach Art der antiken Grotteskenmalerei gemalten Ranken im St. Galler Antiphonar. Stifter dieses Altars war wiederum der Stadtpfarrer und Kanonikus Johannes Tschitscher<sup>49</sup>. 1617 malte Meuss für das Kapuzinerkloster in Feldkirch die vier Evangelisten für den Kreuzgang<sup>50</sup>. In den Jahren 1620 und 1622 schuf der Meister mehrere Bilder für das Frauenkloster St. Maria Engel und die Pfarrkirche Appenzell. 1621 malte er im ober-schwäbischen Biberach die Pflumersche Kapelle aus und errichtete dort einen Altar, von dem nur noch das Altarblatt erhalten ist. Als Fassmaler erscheint er nochmals 1624 bei der vom Feldkircher Bildhauer Erasmus Kern (tätig 1617 bis

45 KDM GR VII: S. 138, Steccanella: Kunstinventar Kathedrale und Schloss Chur, Nr. GE-I 524

46 Steccanella: Kunstinventar Kathedrale und Schloss Chur, Nr. GE-II 114

47 KDM GR VII: S.137 f., Steccanella: Kunstinventar Kathedrale und Schloss Chur, Nr. GE-I 507

48 Ulmer/Getzner: S. 444ff. Steccanella: Kircheninventar Feldkirch, Inv-Nr. 6800/G/007 (das Gemälde wurde im 18. Jh. teilübermalt), 6800/K/001, 6800/K/006.

49 Ulmer/Getzner: S. 447ff.

50 Ulmer/Getzner: S. 505.



*D. Meuss - Maria Himmelfahrt, 1620 (Frauenkloster Maria Engel, Appenzell, CH)*

1654) für die Stadtpfarrkirche St. Nikolaus geschaffenen Krippenfiguren<sup>51</sup>. Es darf vermutet werden, dass die Zusammenarbeit der beiden Feldkircher Künstler auch sonst bestand, so dass noch weitere Bildwerke Kerns, die zwischen 1617 und 1626 entstanden sind, von Meuss und seiner Werkstatt gefasst worden sind.

### *Werkstattbetrieb und Lehrlinge*

Wie bereits angedeutet, wird Dietrich Meuss einer leistungsfähigen Werkstatt vorgestanden sein. Er dürfte daher vermutlich während seiner ganzen Schaffenszeit mehrere Gesellen beschäftigt haben. Noch sind die Namen aller seiner Mitarbeiter nicht gefunden worden. Hingegen kennen wir durch die Aufzeichnungen der Großhammerzunft Feldkirch alle Namen seiner Lehrlinge. Bestimmt arbeitete aber sein Sohn Hans Wilhelm Meuss (als Meister tätig 1621 bis 1634) in der väterlichen Werkstatt mit. Ein weiterer Maler, der zeitweise in der Werkstatt des Dietrich Meussen arbeitete, könnte Hans Jerg Wilhalm (nachgewiesen 1609 bis 1641) gewesen sein, der nach Meussens Tod für Erasmus Kern arbeitete<sup>52</sup>, dann aber 1641 als Geselle beim Feldkircher Maler Hans Caspar Hohensin einstand<sup>53</sup>. Ebenfalls arbeitete sein Schwiegersohn Seltenhorn wahrscheinlich schon vor 1619 in der Werkstatt des Dietrich Meuss mit. Es darf vermutet werden, dass Seltenhorn einige Jahre bei Meuss als Geselle eingestanden ist.

Wie schon erwähnt, bildete Dietrich Meuss während seiner ganzen Schaffenszeit Lehrlinge aus, was auch ein Zeichen der Wertschätzung seiner Zeitgenossen darstellt. 1607 beginnt Jacob Mayer aus dem St. Gallischen Stiftsgebiet<sup>54</sup> bei Meuss die Lehre und dürfte sie etwa im Jahr 1611 beendet haben. In den Akten der Feldkircher Großhammerzunft wird der Lehrling Jacob erst 1609 genannt<sup>55</sup>. 1616 liefert Jakob Mayer erstmals als selbständiger Maler in Rorschach dem Abt Bernhard ein Bild<sup>56</sup> und erscheint dann regelmäßig im Ausgabenbuch des Fürstabtes bis zum Jahr 1624. Im Jahre 1641 ist er mit anderen Malern am Hochaltar des St. Galler Münsters beschäftigt<sup>57</sup>. 1612 wird der Bludenzener Heinrich Purscher von Dietrich Meuss als Lehrling aufgedingt, und 1615 beginnt Jorg Heüssler von Schlins die Malerlehre bei ihm. Ob diese beiden Lehrlinge nach

51 Ulmer/Getzner: S. 450.

52 Ammann: S. 250.

53 StAF: Hds 99, 1641 Caspar Hossing Tröster seines Gesellen Hans Wilhelm ist gestrafft 3 Pf.

54 Vermutlich aus Rorschach stammend.

55 StAF: GHZLZ10: Verzeichnis der Lehrjungen der Bruderschaft der Schlosser und Schmiede in Feldkirch, 1607-1694.

56 StiASG: Ausgabenbuch D879, fol. 136v.

57 Hardegger: S. 13.

der dreijährigen Wanderschaft die Meistergerechtigkeit erlangen konnten, wissen wir nicht. In den bearbeiteten Quellen sind sie jedenfalls bisher nicht als Malermeister aufgetaucht. 1617 wird Adam Gerstler von Feldkirch als Lehrling bei Meuss aufgedingt. Er ist später in Feldkirch als selbständiger Maler beschäftigt. Obwohl er erst 1648 als Meister in der Großhammerzunft erwähnt wird, war er ziemlich sicher schon vorher in der Region Feldkirch selbständig als Maler tätig. Etwas mehr wissen wir über den aus Hohenems stammenden Erhard Ehin (Öhin), der 1621 mit der Lehre bei Dietrich Meuss beginnen konnte. Um 1630 wird er Meister in der Großhammerzunft und nimmt 1635 einen Dietrich Meuss, wohl den Enkel des Dietrich Meuss, als Lehrling bei sich auf.

Schon im April 1625 wird es mit der Gesundheit Dietrich Meussens nicht mehr zum Besten bestellt gewesen sein. Der Verding über die beiden Altäre ins St. Galler Münster hält ausdrücklich fest: „*so dass er M. (= Meister Dietrich Meuss) durch Gottes Gewalt an dieser Arbeit verhindert würde, soll sein Sohn Hans Wilhelm Meuss und seine Maister etwan diesen Verding wie obstat statt thun.*“ 1626 stirbt Dietrich Meuss in Feldkirch und hinterlässt seine Witwe und seinen Sohn Hans Wilhelm Meuss. Dieser und Seltenhorn werden wohl die väterliche Werkstatt weitergeführt haben. Das Bruderschaftsbuch der Großhammerzunft verrät, dass Dietrich Meuss zeitweise auch im Stadtrat Feldkirchs eingesehen war, denn es heißt auf folio 13: „Dietrich Meüns des Rats“.

### *1. 2. Hans Wilhelm Meuss (tätig 1621 bis 1634)*

Noch zu Lebzeiten seines Vaters wird Hans Wilhelm Meuss 1621 als neuer Meister in die Großhammerzunft Feldkirch aufgenommen<sup>58</sup>. Er dürfte damals etwa 25 Jahre alt gewesen sein. Bei wem er sein Handwerk erlernte und wohin ihn seine Wanderjahre als Geselle führten, wissen wir nicht. Möglich ist, dass er sein Handwerk bei seinem Vater erlernte und erst dann für kurze Zeit auf Wanderschaft ging. Wohl kurz nach der Meistergerechtigkeit heiratet Hans Wilhelm Meuss die Feldkircher Bürgerstochter Elisabeth Weltin, die schon vor 1633 stirbt, vermutlich 1630<sup>59</sup>, denn 1633 wird Meuss von Maria Salome Kessler ein Kind geboren.

Bis heute können von Hans Wilhelm Meuss keine Arbeiten nachgewiesen werden. Dies wird auch durch den sich bei Dietrich Meuss ab 1620 durchsetzen-

<sup>58</sup> StAF: GHZRB 11, Rechnungsbuch der Großhammerzunft, Bruderschaft der Schmiede 1556-1627.

<sup>59</sup> StAF: GHZBB, Bruderschaftsbuch der Großhammerzunft 1500-1936, fol. 13.



*Hans Wilhelm Meuss, Seitenaltar, 1634  
(St. Leonhardskapelle, Bad Ragaz, CH)*

den Werkstattstil erschwert. Es scheint aber, dass er die Werkstatttradition fortführte und vom Ruf seines berühmten Vaters profitieren konnte. Der Versuch einer möglichen Zuschreibung sei hier aber dennoch gemacht. 1633/34 wurden in der St. Leonhard-Kapelle in Bad Ragaz drei Altäre neu errichtet. Die Quellen<sup>60</sup> belegen, dass die Altargemälde einem Feldkircher Maler verdingt wurden. Bucelin hatte persönliche Beziehungen mit dem ausführenden Maler aufgenommen, er und P. Bartholomäus May besuchten am 11. Juli 1633 den Maler und trafen ihn bei der Arbeit für St. Leonhard an. Die Arbeiten an den Altären hatten sich verzögert, weil der Maler lange vergeblich auf die Planskizzen aus Pfäfers

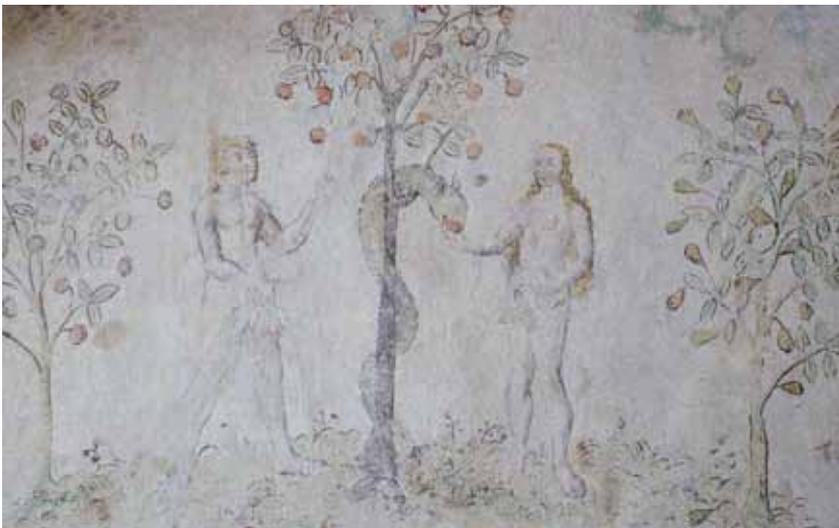
gewartet hatte und dann, weil er selbst zeitweise wegen einer Krankheit die Arbeit unterbrechen musste. Die Zuschreibung an die Werkstatt des Wilhelm Meuss stützt sich auf folgende Überlegungen: In den Jahren ab der Auftragserteilung (1631) bis zur Fertigstellung der Altäre (1634) waren in Feldkirch nebst Hans Wilhelm Meuss nur noch drei andere Maler tätig<sup>61</sup>. Von diesen drei Malern kommt aus verschiedenen Überlegungen wahrscheinlich nur noch der Meusschüler Erhard Ehin als Maler der Altarblätter in Frage. Bedenkt man jedoch zudem, dass der kunstsinnige P. Gabriel Bucelin, der selbst eine bedeu-

<sup>60</sup> StA Pfäfers: Band 101, Korrespondenz zwischen Abt Jodok Höslin (reg. 1626-1637) und P. Gabriel Bucelin.

<sup>61</sup> Zur gleichen Zeit tätig waren noch Erhard Ehin (1630-1635), Adam Gerstler (ca. 1630-1648) und Hans Jerg Wilhalm (ca. 1628-1641).

tende Kunstsammlung anlegte<sup>62</sup>, dem Pfäferser Abt bestimmt den Kontakt zur besten Feldkircher Werkstatt vermittelte, scheint es doch kaum vorstellbar, dass dieser den jungen Maler Ehin, der erst vor kurzem die Meistergerechtigkeit (um 1628/30) erreicht hatte, weiter empfahl.

Bei Hans Wilhelm Meuss lassen sich zwei Jünglinge als Lehrlinge aufdingen. 1621 wird Caspar Willi von Chur als Lehrling eingeschrieben. Und 1628 beginnt bei ihm Franziskus Maria Pompiati von St. Gallen die Lehre. Beide kommen also aus Städten, in denen bereits Dietrich Meuss tätig und wohl auch bekannt war. Ob und wo die beiden später als Maler tätig waren, wissen wir nicht. 1634 scheint Hans Wilhelm Meuss das letzte Mal in den Registern der Großhammerzunft Feldkirch auf. Ziemlich sicher ist er dem Pestzug des Jahres 1634/35 erlegen. Im darauffolgenden Jahr lässt sich sein Sohn (?) Dietrich Meuss (geboren um 1621/22) beim ehemaligen Lehrling von Dietrich Meuss, dem Malermeister Erhard Ehin, als Lehrling aufdingen. Doch weder Lehrmeister noch Lehrling überlebten den Pestzug vom Dezember 1635, so dass die so vielversprechend angefangene Werkstatttradition der Maler Meuss, die den niederländisch geprägten Manierismus nach Feldkirch brachten, ein abruptes Ende fand<sup>63</sup>.



*D. Meuss - Wandmalerei mit Adam und Eva, um 1615 (Propstei Alt St. Johann im Thurtal, Foto Denkmalpflege St. Gallen, CH)*

<sup>62</sup> Vgl. Ulmer/Getzner, S. 399.

<sup>63</sup> Da die Sterbebücher der Stadtpfarre Feldkirch für diesen Zeitraum fehlen, lassen sich die Todesdaten von Hans Wilhelm Meuss, Dietrich Meuss dem jüngeren und Erhard Ehin nicht genau feststellen. Ebenso fehlen die Rechnungsbücher der Großhammerzunft der Jahre 1628-1642.



*D. Meuss - Evangelist Marcus, 1617  
(Feldkirch, Kapuzinerkloster)*



*D. Meuss - Evangelist Mathäus, 1617  
(Feldkirch, Kapuzinerkloster)*



*D. Meuss - Evangelist Johannes, 1617  
(Feldkirch, Kapuzinerkloster)*



*D. Meuss - Evangelist Lucas, 1617  
(Feldkirch, Kapuzinerkloster)*

**Werkverzeichnis Dietrich Meuss (Nach R. Fischer, ergänzt):**

- \* = Werk vorhanden, in der Literatur als Werke von Meuss erwähnt  
 \*\* = Werk vorhanden, in der Literatur nicht oder nicht als Werke von Meuss erwähnt

|             |  |
|-------------|--|
| 1601        | St. Gallen-Bruggen, Kirche St. Martin, Hochaltarblatt <sup>64</sup>                              |
| 1602/03     | Wildhaus, Pfarrkirche, Altartafel <sup>65</sup>  |
| 1603        | St. Gallen, Münster, Chorgewölbe und Seiten <sup>66</sup>  |
| 1603        | St. Gallen, Münster, Fastentücher <sup>67</sup>  |
| 1604        | Degerheim, Pfarrkirche, Altartafel <sup>68</sup>   |
| 1604        | Rorschach, Pfarrkirche ?, Himmel (Gewölbemalerei) <sup>69</sup>                                  |
| 1605        | St. Johann im Thurtal, St. Bernhardsbild <sup>70</sup>   |
| 1605*       | St. Johann im Thurtal, Wandmalerei <sup>71</sup>   |
| 1605*       | St. Johann im Thurtal, Kreuzigungsgemälde auf Sakristeischranktüre (Zugeschrieben) <sup>72</sup> |
| 1606 / 1607 | St. Gallen, Münster, Rosette im Chorgewölbe <sup>73</sup>  |
| 1607        | St. Gallen, Münster, Kirchendecke und anderes <sup>74</sup>                                      |

- 64 KDM SG II: S.159. – StiASG: Buch F3 D12.: Item Anno 1601 ist die Althar Thäfflen Maister Diettrich Meüss von Veldkirch verdingt (So zu Bruggen in der Kirchen uffgestellt). Erstlich umb 43 fl. Nach dem habend ihr Gnaden gnedigt bewilliget von dem d hindern thail 3 fl und dem gsellten für sein trinkgelt 1 fl 2 kr. Thut alles XXXXVII fl II kr.
- 65 StiASG: D. 879 (f. 301 r + v): „Item den 9. März M. Dietrich dem maler wegen der Altartafeln gen Wildthaus 30 fl.“
- 66 StiASG: D. 879 (f. 134v): „Item dem M. Dietrichen malern geben den 28. april, 21. juni, 26. aug., 27 7bris, thuett alles in einer summa (wegen des gwelbs im chor zun malen und seyten zufassen) 30 fl.“
- 67 StiASG: D. 879 (f. 135v): „... von wegen beider fastentücher in dz münster und für den fronaltar fl. 160.“
- 68 StiASG: D. 879 (F. 302r): Am 20. Februar erhält er 40 fl. „Item eodé M. Dietrich erledget wegen der Altartafeln zu degerschen“.
- 69 StiASG: D. 879 (f. 132v): „Item den 13. 10bris M. Dietrich Maler erledget wegen dess himels zu Rorschach 6 fl 3 bz“.
- 70 StiASG: D. 879 (f. 135v): Am 24. Mai wird Dietrich Meuss „gen St. Johan geschickt wegen St. Bernhards bild, so er daselbsten in die kirchen gemalet“. Dafür erhält er 14 fl.
- 71 Hengeler: S. 256: „Durch den belgier Theodorich Meuris liess er (P. Erasmus v. Altmanshausen) im Speisesaal das Leben der Klosterpatrone St. Johannes des Täufers und St. Johann Ev. malen.“
- 72 Steccanella: Kircheninventar G/057.
- 73 StiASG: D. 879 (135v): Dietrich Meuss erhält 8 fl. „für die grossen rosen in dem loch zu dem chorgewelb zu vergülde“ (20. Mai). (Zusammen mit Hans Hohensin von Konstanz) Vgl. KDM SG III, S. 53.
- 74 StiASG: D. 879. (f. 135v): Dietrich Meuss erhält am 30. August 528 fl. „wegen der decki in der kirchen zu malen, auch den Oelberg oben am Bogen, item die kirchenfenster und seul zu fassen und von wegen der 2 engeln neben der orgel“. Vgl. KDM SG I



*D. Meuss - Ölberg, 1607  
(Kloster St. Katharina, Wil, CH)*



*D. Meuss - Ölberg, 1607,  
Ausschnitt mit Christuskopf  
(Kloster St. Katharina, Wil, CH)*



*D. Meuss - Ölberg, 1607,  
Ausschnitt mit Hl. Petrus  
(Kloster St. Katharina, Wil, CH)*

- 1607 St. Gallen, Kloster, Landesfähnchen<sup>75</sup>  
 1607\*\* St. Gallen, Stiftsbibliothek, Titelblatt und Initiale in der Benediktsregel von 1607, Engel nach Stich von E. Sadeler „Memento Mori“  
 1607\*\* Wil, Kloster St. Katharina; Altartafel (Kreuzabnahme) 160 x 287 cm, Tempera + Öl auf Holz, Dicke 1.7 cm. Auf der Rückseite Kreuzigungsgemälde des 19. Jh.<sup>76</sup>  
 1607 (?) \*\* Wil, Kloster St. Katharina; Ölberg

<sup>75</sup> StiASG: D. 879. (f. 133r): „Item den 30. Aug. M. Dietrich Malern geben wegen dess Landtfendlin zu malen 7 fl.“

<sup>76</sup> StiASG: D. 879 (f. 303v): „Item den 30. May A. 1607 dem M. Dietrich Maler geben von wegen der Altar tafeln zu St. Cathrine Kloster zu weil 15 fl 7 bz 2 kr“.



*D. Meuss - Kreuzabnahme, 1607 (Kloster St. Katharina, Wil, CH)*

|               |   |
|---------------|---|
| 1609          | Epitaph <sup>77</sup>   |
| 1610          | St. Gallen, Abt Bernhard II. Müller; Entwürfe für Brevierillustrationen <sup>78</sup>                                     |
| 1610*         | Chur, Kathedrale, Votivbild, Pietà, dat. 1610 <sup>79</sup>   |
| 1610* ca.     | Chur, Kathedrale, Beweinungsbild <sup>80</sup>  |
| 1610** ca.    | Chur, Kathedrale, Epitaph Mont-Cabalar <sup>81</sup>  |
| 1611          | St. Gallen, Abt Bernhard II. Müller, drei bemalte Tücher für Gemach <sup>82</sup>   |
| 1611-1615     | St. Johann im Thurtal, Arbeiten im Zusammenhang mit der Klostermauer, den Türmen und dem Friedhof <sup>83</sup>           |
| 1613**        | Feldkirch, Schattenburg, Epitaph <sup>84</sup>  |
| 1615 (1614**) | St. Gallen, Abt Bernhard II. Müller, Buchmalereien ins neue Graduale <sup>85</sup>  |
| 1615**        | Feldkirch, Friedhofskirche St. Peter und Paul, Altarfassung <sup>86</sup>   |
| 1615*         | Feldkirch, Stadtpfarrkirche, Obstückgemälde Maria Verkündigung <sup>87</sup>  |
| 1615*         | Feldkirch, Friedhofskirche St. Peter und Paul, Altarblatt, Christi Erscheinung; Antonius Eremit, Franziskus <sup>88</sup> |
| 1615**        | Schänis, Stiftskirche, Hochaltar Obblatt <sup>89</sup>  |
| 1615**        | Schänis, Stiftskirche, Hochaltar Obblatt <sup>90</sup>  |
| 1617*         | Feldkirch, Kapuzinerkloster, Evangelisten <sup>91</sup>   |

77 Karl Heinz Burmeister: Feldkirch Kulturgeschichte, S. 237 (leider ohne Quellenangabe).

78 StiASG: D. 879. (f 135v): Dietrich Meuss erhält am 26. Februar 10 fl.: „umb abreissung der bildern und patronen, so in unser new breviarium sollen komen“.

79 KDM GR VII: S. 138; ebs.: Fischer, Anm. 33; ebs.: Steccanella: Kunstinventar Kathedrale und Schloss Chur, Nr. GE-I 524.

80 Fischer: Anm. 33; ebs.: Steccanella: Kunstinventar Kathedrale und Schloss Chur, Nr. GE-II 114

81 KDM GR VII; ebs.: Steccanella: Kunstinventar Kathedrale und Schloss Chur, Nr. GE-I 507.

82 StiASG: D. 879 (f 133v): „Item de 26. May dem Malern M. Dietrichen vowege den 3 tüecher so er in mein gemach allhi gemalet 86 fl“.

83 StiASG: Buch BX.64, S. 301: “ 9. Juny dem M. Dietrich Möss uffs verding ferner geben 150 fl. 27 August im widerumb geben uffs verding 30 fl“.

84 Zuschreibung. Öl auf Holz, die Blumenranken am Rahmen, wie jene im Antiphonar!

85 StiASG: D. 879. (f 136v): Dietrich Meuss erhält 6 fl. Am 18. August „wegen etlichen vergülten buchstaben und bildern in das newgeschribene gradual“. Vgl. Scarpatetti, Codex 1768.

86 Steccanella: Kircheninventar Feldkirch 6800/K/001, 6800/K/006 – Ehemals in der Friedhofskirche, Öl und Tempera auf Holz – Vergl. Restaurierungsdokumentation.

87 Frey: Öl und Tempera auf Holz.

88 Steccanella: Kircheninventar Feldkirch 6800/G/007.

89 KDM SG V: S. 218 ff. Abb. 222.

90 KDM SG V: S. 218 ff. Abb. 219.

91 Dehio Vorarlberg: S. 183, Öl auf Leinwand.



*D. Meuss – Christi Geißelung (nach Stichvorlage Jean le Clerc, 1624 (St Georgen, CH)*



*Vorlage von Jean le Clerc, le jeune, für Altarblatt „Christi Geißelung“, 1624*

- 1618\*\* Rorschach, Kloster St. Scholastika in Tübach, Altarbilder (3 ?) und Chorläden; ebs.: Dreifaltigkeitsgemälde nach dem Holzschnitt „Dreifaltigkeit“ von A. Dürer, 1511<sup>92</sup>
- 1620\* Appenzell, Kapuzinerkirche, Seitenaltaltar: Hl. Familie<sup>93</sup>
- 1620\* Appenzell, Frauenkloster Maria Engel, Hochaltar: Maria Himmelfahrt<sup>94</sup>
- 1621\* Biberach a.R., Stadtpfarrkirche, Altarblatt der Pflummernkapelle
- 1622\* Appenzell, Pfarrkirche, Altarblatt<sup>95</sup> und Obststück<sup>96</sup>
- 1623\* St. Gallen, Otmarskirche, 3 Altarblätter und Fassmalerei<sup>97</sup>

92 StIASG: D. 879 (f. 308v): Item M. Dietrichen Malern wegen der Altar tafeln in dz new Schwöster Kloster bei Rorschach erlegt uf den 6 Apr 120 fl“.

93 KDM AI: S. 284, heute in Privatbesitz.

94 KDM AI: S. 267.

95 KDM AI. S. 189, Abb. 188.

96 KDM AI. S. 193 f.

97 Altarblatt Christus am Kreuz, heute in St. Georgen. KDM SG III: S. 57 f.; StIASG: BUCH bx.64. – Meuss erhält am 5 Dezember, am 10. und 29. März, sowie am 18. und 22. ? Bezahlungen für Maler und Fassmalerarbeiten an den von Johann Schenk, Konstanz, geschaffenen Altären. Sein Sohn Hans Wilhelm und sein Schwiegersohn Seltenhorn arbeiten mit. – StIASG: Buch 314, S. 732 f.; Verding mit D. Meuss über Altäre in der Otmarskirche. – Das großformatige Leinwandgemälde (293 cm x 178 cm) wird von Pöeschel um 1700 datiert. Fischer erachtet diese Datierung als zu spät und vermutet bereits, dass es sich um das ehemalige Altarblatt der alten Otmarskirche handeln könnte. Somit müsste das Gemälde um 1623 von Dietrich Meuss geschaffen worden sein. Im Verding wird der Bildtitel des Altarblattes nicht genannt, Fischer schließt aber aus dem darin beschriebenen Figurenprogramm, dass ein Kreuzigungsbild wahrscheinlich ist. In seiner Beschrei-



*Pfarrkirche Appenzell (CH), mit Altarblatt von D. Meuss, 1622*

|           |   |
|-----------|---|
| 1624*     | St. Gallen, Münster, Zwei Altäre: Geißelung und Dornenkrönung <sup>98</sup> |
| 1624*     | Feldkirch, Stadtpfarrkirche, Fassung der Krippenfiguren <sup>99</sup>       |
| 1625      | St. Gallen, Münster, Orgelflügel: Geburt, Dreikönige <sup>100</sup>         |
| ????      | Kunsthandel, Luzern, St. Benedikt <sup>101</sup>                            |
| ????      | Feldkirch, Kapuzinerkloster <sup>102</sup>                                  |
| 1615-1630 | Schänis, Stiftskirche Wandmalerei <sup>103</sup>                            |

bung des Altarblattes legt Fischer nachvollziehbar dar, dass es sich bei dem Werk um ein manieristisches, von der flämischen Malerei beeinflusstes Werk handelt und datiert es in das erste Viertel des 17. Jahrhunderts. Fischer glaubt zu erkennen, dass der Kopftypus des Johannes und die feingliedrigen Hände die Zuschreibung an Dietrich Meuss sichern würden. Der Vergleich mit den Kopftypen (Maria und Johannes) stützen die Zuschreibung. Auffallend ist aber ein beträchtliches Qualitätsgefälle zu Ungunsten des Kreuzigungsgemäldes. Ob dies wegen späterer Übermalungen so erscheint, ist noch abzuklären. Vorerst ist jedoch eher von einer schwachen Werkstattarbeit auszugehen.

- 98 1 Bild heute in St. Georgen, Wiboradakapelle, KDM SG I; StiASG: B 312, S. 567: Verding vom April 1624 über die beiden Altäre; StiASG Urkunde Buch BX. 64: Zahlungen vom 24. April, 15. und 22 Juli und 6. September, insgesamt 395 fl, das sind 15 fl. mehr als im Verding vereinbart. Die Altäre schuf Meuss unter der Mitarbeit seines Sohnes Hans Wilhelm und Schwiegersohnes Seltenhorn. – Das zeittypisch rundbogig geschlossene Altarblatt „Christi Geißelung“ entspricht, wie Fischer schon darlegte, genau dem Beschrieb im Verding vom 22. April 1624. Die Autorschaft von Dietrich Meuss ist daher auch durch Quellen belegt. Dietrich Meuss schuf das Altarblatt nach dem 1593 entstandenen Kupferstich „Geißelung Christi“ des Jean le Clerc, le Jeune, der wiederum seinen Stich nach Vorlage des Gemäldes von Cesare d’Arpino schuf. Meuss variierte sein Gemälde, indem er Christus an eine marmorne Säule anstatt an einen Pfeiler stellte. Meuss bekleidete auch die Schergen, die in der Vorlage als Halbakte auftreten. Die Balkonszene mit Pilatus und seinen zwei (statt fünf) Begleitfiguren setzt Meuss im Gegensatz zur Vorlage rechts der Säule ins Bild und kopiert sie sehr genau. Den Hohepriester (und nicht Pilatus, wie Fischer glaubt) mit orientalischem Turban und seinen Begleiter mit Janitscharenmütze kopiert Meuss beinahe wörtlich, gleich wie den, zwar bekleideten, Schergen und den mit geschlitzter Haube hinter der Säule hervorschauenden Schächer. Den die Rute bindenden Schergen versetzt Meuss in den rechten Vordergrund, dafür fügt er einen knienden römischen Soldaten in den linken Vordergrund. Der in der Vorlage rechts als Rückenakt dargestellter, geißelnder Schächer wird von Meuss leicht variiert und wiederum bekleidet übernommen. Dafür setzt er in den Mittelgrund einen mit dicker Rute zuschlagenden Schergen und im rechten Bildrand einen eine Fackel tragenden römischen Soldaten ins Bild.

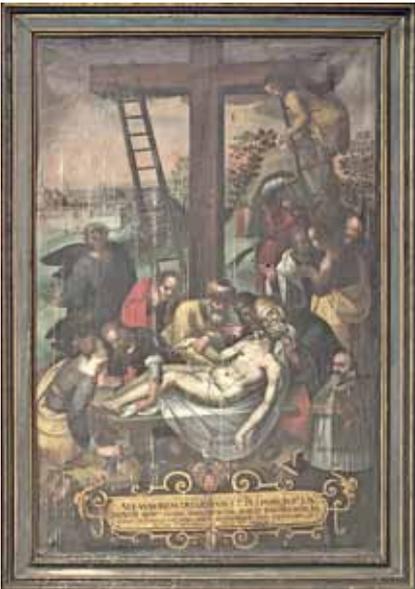
- 99 Heute in Meschach, Vorarlberg, St. Wolfgang. Vgl. Ulmer/Getzner.

- 100 StiASG: Band 312, S. 587: „7. October 1625 ist das Orglen Werckh Corpus Bilder und Flügell zu fassen und mahlen verdingt worden. – M. Dietrich Meuss soll baide grosse Flügel in Höhe und Breite wie die Visierung mit sich gibdt, uff dass süberst und künstlichst alls möglich mahlen. Namlich uff die recht Seiten mit Ohlfarben die Geburt Christi, und Historia bim Regnz. An der Usseren Seiten mit Linfarben den Eglischen Gruess (?). Das alles in sein Kosten 200 ...“ Meuss arbeitete an der Orgel mit Hans Hohensin von Konstanz zusammen. – Der Aufriss der verdingten Orgel ist als Bleistiftskizze im StiASG: Band 312 erhalten.

- 101 Fischer: Appenzell, Anm. 33.

- 102 Epitaph, unten Personen, alle erst 18. Jh. !!

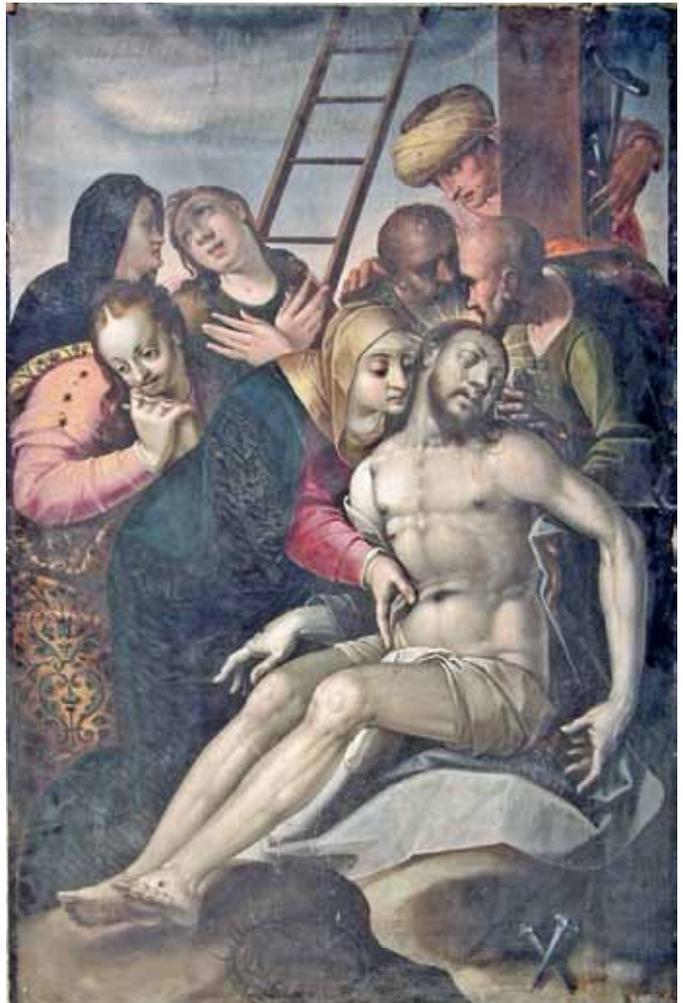
- 103 KDM SG V: S. 223, Abb. 221, Hl. Emerita.



*D. Meuss – Beweinungsbild,  
1610 (Kathedrale, Chur, CH)*



*D. Meuss – Monogrammierung  
auf dem Beweinungsbild, 1610  
(Kathedrale, Chur, CH)*



*D. Meuss – Pietà, 1610 (Kathedrale, Chur, CH)*

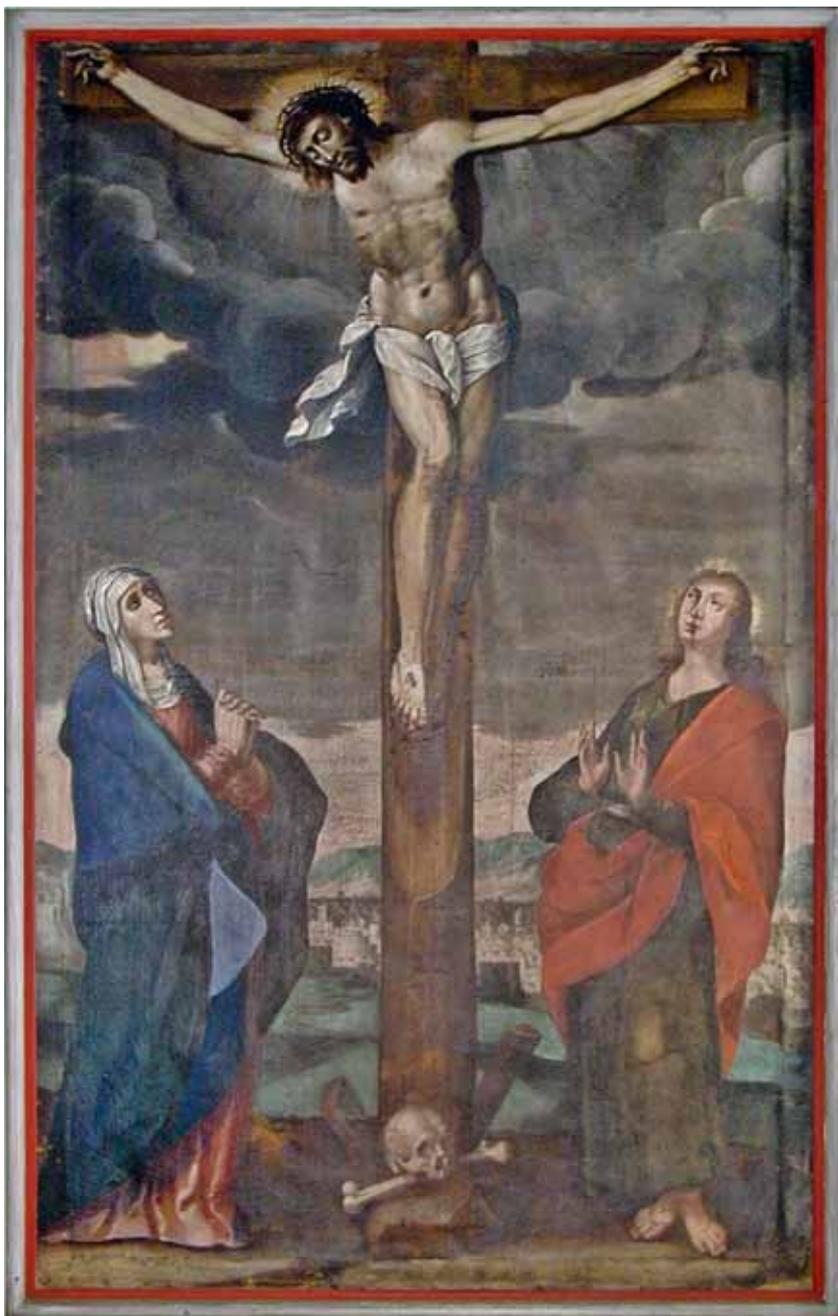
### *Dietrich Meuss Werkstatt und Umkreis*

Nach 1618      Feldkirch, Dompfarramt<sup>104</sup>

Um 1650      Altarblatt aus Eschen, Pfarrkirche Grotenrath (BRD)<sup>105</sup>

<sup>104</sup> Altarobstück Maria Krönung.

<sup>105</sup> Altarblatt des Eschener Hochaltars. KDM Liechtenstein, S: 226, 231ff. Das Altarblatt „Maria Krönung“ gelangte nach dem 2. Weltkrieg beschädigt in die Werkstätten der Münchner Pinakothek, wo es von der Bonner Restauratorin Ingrid Kempf restauriert wurde. Da es die Kirchengemeinde danach nicht aufstellen wollte, kam es in das Kreismuseum Heinsberg. Auf Bitte der Pfarrgemeinde Grotenrath wurde es wieder in den restaurierten Altar eingefügt. (Briefliche Mitteilung von Frau Dr. Rita Dickmann, Museumsleiterin, Kreismuseum Heinsberg)



*D. Meuss – Christi Kreuzigung, 1623 (St. Georgen, CH)*



*D. Meuss – Hl. Antonius mit Jesuskind, 1618  
(Kloster Tübach bei Rorschach, CH)*

*D. Meuss – Altarblatt mit Maria  
Krönung (Ausschnitt), 1618  
(Kloster Tübach bei Rorschach, CH)*



## 2. Hans Georg Clessin (tätig 1605 bis 1618)

Im gleichen Jahr wie Dietrich Meuss wird 1605 Hans Georg Clessin<sup>106</sup> als Meister in die Großhammerzunft aufgenommen<sup>107</sup>. Clessin stand zeitweise in Lohn und Brot bei Graf Caspar von Hohenems und hatte für ihn auf der Schattenburg nicht nur Kunstwerke zu schaffen, sondern musste sich auch mit bescheideneren Aufträgen begnügen. 1608 hatte er einen Bogen einzufassen (anzumalen) und ein andermal musste er den „Urersteg“ im Schloss rot anstreichen bzw. hatte er etwas am „Conterfet“ zu machen. Nur zweimal lieferte er dem Grafen ein Tafelbild, die beide heute wohl verschollen sind<sup>108</sup>.

Als Hauptwerk Clessins gilt heute das 1612 entstandene Fastentuch für Bendern<sup>109</sup>. Für die 24 Einzelszenen verwendete er, wie Reiner Sörries<sup>110</sup> nachwies, verschiedenste graphische Vorlagen. Die Umsetzung von neun Holzschnitten und/oder Kupferstichen von Tobias Stimmer, Jost Amman, Egidius Sadeler und Albrecht Dürer konnten festgestellt werden. Die Überlieferung zum Bendener Fastentuch berichtet, das Tuch sei von zwei Jungfrauen aus der linksrheinischen Gemeinde Haag, die zu Bendern pfarrgenössig war, gestiftet worden. Dies könnte aber auch lediglich eine spätere Legende sein, welche den Glaubenseifer der von den Reformierten bedrängten Katholiken in der einzigen katholischen Gemeinde der Herrschaft Sax beschwört. Ebenso könnte das Fastentuch eine Stiftung des Grafen Kaspar von Hohenems sein, der 1613 die Herrschaften Schellenberg und Vaduz in seinen Besitz brachte. Wie dem auch sei, das große Fastentuch belegt die Leistungsfähigkeit der Werkstatt des Hans Georg Clessin.

Eine weitere frühe Arbeit ist das 1607 geschaffene Bild „Erscheinung Christi“ im Schattenburgmuseum Feldkirch<sup>111</sup>. Da es im Gegensatz zum Fastentuch für die Nabsicht konzipiert wurde, zeigt es klarer noch als jenes das hohe künstlerische Können Clessins.

Als Lehrmeister war er jedenfalls sehr gefragt. Bereits 1607 lässt sich Georg Damm (Thumb) bei ihm als Lehrling aufdingen. Nach der Lehr- und Gesellenzeit erhält Georg Thumb im Jahr 1618 die Meistergerechtigkeit und ist dann

106 Quellen zu Clessin: VLAB (=Vorarlberger Landesarchiv Bregenz): Stockurbar, genannt nach S. 32f. „Er zinsset von 40 Pf. Hauptgut jährlich 2 Pf., die zuvor Peter Gams gereicht hat“.

107 StAF, GHZ Reg. 11, S. 103.

108 VLA: Rechnungsbücher des Hohenemser Grafenhauses.

109 Vgl. Hasler: Fastentuch.

110 Wie Anm. 109, S. 47 ff.

111 Schattenburgmuseum Feldkirch: Inv. Nr. BI-III 5; Herkunftsnummer M.K.1.

bis 1630 in Feldkirch als Maler tätig. 1612 beginnt bei Clessin der aus Balzers stammende Johannes Christostomus Basch (Bosch ?) mit der Lehre, und 1615 erscheint Lenhardt Hilderli aus Feldkirch als Lehrling. Von den beiden letzteren ist nicht bekannt, ob sie später als selbständige Meister tätig waren.

### 3. Hans Caspar Hohensin (tätig 1635 bis 1657)

Der aus Konstanz stammende Maler Hans Caspar Hohensin<sup>112</sup> (auch Hossin, Hochensin, Hosing, Hoseng genannt) ist in Feldkirch urkundlich erstmals 1639

112 Quellen + Literatur zu Hohensin:

PfAF (=Pfarrarchiv Feldkirch): Ehebuch: Hossin Caspar von Konstanz. – Pfarrarchiv Schllins; Rechnungsbuch: 1657 wird ein Hosing, Hoseng, Maler erwähnt. – StAF: Hds 99, 1641 Caspar Hossing Tröster seines Gesellen Hans Wilhelmen ist gestrafft 3 Pf. – 1641, Caspar Hohensin wird gestrafft 1 Pf. – StAF: Hds 369, Fol. 15, Dominicus Capitell sel. Erben, jetzt Caspar Hossin, Maler, anstatt seiner Frawen, soll jährlich 2 Pf. 36d ist gleich 2 Gl. 3 x zahlen. – StAF: Akt 1750, Dokument Nr. 13: Christoph Bodtmehr, Maler und Hans Caspar Hochensinn, Maler, hätten das St. Niklastor verteidigen sollen (07.12.1646). – KDM SG III: S. 232: Ein Maler Johann Hohensinn (sein Vater ?) von Konstanz fasste 1625 Figuren zu einem Altar in der Stiftskirche St. Gallen, an dem auch Dietrich Meuss arbeitete. – H. Rott: „Quellen und Forschung“, S. 50 + 59 und P. Ruppert: „Konstanzer Beiträge zur badischen Geschichte“, Heft 2, S. 24f und Heft 4, S. 98f: Bereits 1584 ist ein (Maler ?) Hohensyn in Konstanz nachweisbar. 1604 wird Johann Ludwig Ho(c)hensinn d. Ä. und / oder d. J. in Konstanz zum Bürger aufgenommen. Dort sind diese beiden Maler (wohl Vater und Sohn) bis 1638/39 nachweisbar. – Gert Amman: S. 250: Sein Geselle Hans Wilham war bereits 1628/29 für den Hohenemser Grafen tätig. – Quellen im Stadtarchiv Konstanz (StAK): StAK: 30.07.1614, Johann Hochensin (Maler, Vater des Hans Caspar) gegen Ulrich Schwab, Salzmeister, wegen Neubau. – StAK: Rechnungsbuch des Bauamtes, Lf-Nr. 125, Findnummer 125: 1632 Johannes Hochensin, Maler. – StAK, 16.03.1640, Erben des Johann Hohensin (Maler) und der Anna Maria Aichenlob sind: Hans Caspar, Hans Jacob, Othmar, Agnesa. – StAK: Kindsrechnungen 1601-1739, J VI 61, 62: Agnesa Hohensin, dermal in Wien (1641-1645). – StAK: Pfarrbücher St. Stephan, Taufbuch 1575-1829: 1609 Johann Caspar, Sohn des Johannes Hohensin und der Anna Maria Aichenlob. – StAK: Siebnergerichtsprotokolle, Bd 17, Lf-Nummer 2052: am 4.7.1624 wohnte der Maler Johann Hohensin im Haus zum Sessel an der St. Paulsgassen. Er war im Streit mit Hans Veit, Schlosser. – StAK: Allgemeine Verwaltung, Lf-Nr. 1, Findnummer L 797: Strittiges Erbe des Malers Lorenz Hohensin aus Wilhelmsburg in Österreich (1654). – StAK: Bürgerbuch: A IV 5, S. 177, (1547) Hansen Hohensin von München, Nagler. – StAK, Bürgerbuch: A IV 7, S. 149, 144 (1569 + 1570): Ludwig Hohensin, der Gürtler, verh. mit Catharina Brunnin von Lowian ? – StAK: Bürgerbuch: A IV II, S. 16, (1569) Ludwig Hohensin, der Gürtler. – StAK: Bürgerbuch: A IV 10a S. 1 (1569) Ludwig Hohensin. – StAK, Bürgerbuch: A IV 12, S. 16 (1599) Hans Ludwig Hohensin, Gürtler. – StAK: Bürgerbuch: A IV 12, S. 17a (1604) Hans Hohensin, Maler. – StAK, Bürgerbuch: A IV 17, S. 36 (1612) Hans Ludwig Hohensin. – Potokolle (1542-1658) der Gesellschaft auf der Katze: 8. Febr. 1609 Hans Hochensin, älter, Maler unbestimmter Auftrag der Gesellschaft. – 6. Febr. 1623 Hans Hochensin malt das Wappen Hertler im Gesellschaftswappen.



*Hans Caspar Hohensin -  
Signatur, 1649*

*Hans Caspar Hohensin -  
Hl. Magdalena, 1649  
(Hohenems-Reute, Kapelle  
St. Rochus)*

fassbar. Er heiratete am 15. Mai 1639 die Witwe nach dem Feldkircher Bürger Dominikus Capitel, die Susanna Embser. Durch das Schreiben der Stadt Konstanz vom 3. April 1641, in dem die Stadt ihren Bürger Caspar Hohensin aus dem Bürgerrecht entlässt, erfahren wir, dass er schon seit dem Jahr 1635 in Feldkirch ansässig war<sup>113</sup>. Er hatte sich damals als Beisäss in Feldkirch niedergelassen. Sehr wahrscheinlich hatten ihn persönliche Beziehungen und die günstigen Möglichkeiten zum beruflichen Fortkommen nach Feldkirch geführt. Die Pestjahre 1630 bis 1635 rafften jedoch die leistungsfähigen Werkstätten Feldkirchs dahin. So war die Werkstatt Meuss seit 1634 ohne führenden Meister und Dietrich Meussens gleichnamiger Enkel überlebte wahrscheinlich den Pestzug von 1635 nicht. Auch der Meuss-Schüler Erhard Ehin und der Clessin-Schüler Georg Thumb sowie der Maler Martin Steinhauser starben an der Pest der Jahre 1630 bis 1635.

In Feldkirch war ein Mangel an guten Malern und Aufträge durch die geographisch günstige Lage Feldkirchs wohl reichlich vorhanden. Hans Caspar Hohensin dürfte die Malerwerkstatt des Dietrich Meuss und seines Sohnes Hans Wil-

<sup>113</sup> VLA: Schachtel Stadtarchiv Feldkirch, Dokument vom 3. April 1641, ohne Signatur. Konstanz entlässt Caspar Hohensin aus dem Bürgerrecht, weil er in Feldkirch, wo er sechs Jahre Beisäss gewesen ist, um das Bürgerrecht nachgesucht hat.

helm Meuss bestens gekannt haben, denn schon sein Vater Johannes Hohensin hatte mit Dietrich Meuss zusammengearbeitet. Das alles war für einen jungen und aufstrebenden Meister Grund genug, um seinen Wohnsitz von Konstanz nach Feldkirch zu verlegen. 1641 war jedenfalls Hans Wilhelmen (Hans Jerg Wilhalm ?) als Malergeselle bei Hans Caspar Hohensin angestellt. In diesem Jahr nämlich wird dieser vom Stadtrat als Tröster, das heisst Bürge, seines Gesellen bestraft. 1643 beginnt Leonhard Steinhauser bei Hohensin die Lehre. Diese und die anschließende Gesellenzeit muss Steinhauser erfolgreich hinter sich gebracht haben, denn später wird dieser selbst Malermeister in Feldkirch. Und schon im Jahr 1645 wird ein weiterer Lehrling bei Hohensin aufgedingt, nämlich sein Stiefsohn Fidel Capitel.

Im Verteidigungsplan der Stadt Feldkirch vom 7. Dezember 1646 wird vermerkt, dass Hans Caspar Hohensin zusammen mit dem aus Lindau stammenden Maler Christoph Bodtmar das Niklausentor verteidigen solle, sobald die Schwedische Armee Feldkirch angreife<sup>114</sup>. Aber ein Jahr später flüchteten die Feldkircher Bürger nach dem Fall der Stadt Bregenz vor den Schweden – bis auf wenige zurückgebliebene Unterhändler – in linksrheinisches Gebiet und zogen es vor, den Invasoren Brandschatzung zu bezahlen. 1657 wird Hohensin ein letztesmal im Rechnungsbuch der Pfarre Schlins erwähnt.

Bis heute ist von Hans Caspar Hohensin's erhaltenen Werken lediglich ein Leinwandgemälde bekannt. In der Kapelle St. Rochus, Hohenems/Reute, hängt ein Magdalena-bild, das auf der dort aufgeschlagenen Buchseite von Hohensin signiert wurde<sup>115</sup>.

#### **4. Johannes Rudolf Sturn (tätig 1642 bis 1666)**

Johannes Rudolf Sturn kann vor allem im heutigen Kanton Graubünden als Maler nachgewiesen werden. Er hatte zeitweise seinen Wohnsitz nach Chur verlegt, weil ihm vom dortigen Hochstift manche Aufträge vergeben wurden. 1642 ist er im Steuerbuch der Stadt Feldkirch eingetragen, besaß damals aber kein Haus in Feldkirch. 1649 ist er wieder in Feldkirch bezeugt. Eine Rechnung von seiner Hand im Stadtarchiv Feldkirch belegt, dass er in diesem Jahr für die Feldkircher Patrizierfamilie von Furtenbach zahlreiche Arbeiten erledigt hatte<sup>116</sup>.

114 StAF, Akt 1750, Dokument 13.

115 Steccanella: Kircheninventar Hohenems, Nr. 6845/G/002.

116 Somweber, Sturn: Die 1633 geborene Susanna Sturn, welche Erich Somweber als Tochter des Malers Johann Rudolf Sturn bezeichnete, war in Wirklichkeit Tochter des gleichnamigen in Feldkirch 1629-1669 arbeitenden Zinngiessers.

## 5. Christoph Bodtmar (tätig 1642 bis 1678)

Der aus Lindau stammende Christoph Bodmar<sup>117</sup> war von 1642 bis 1678 in Feldkirch ansässig. Werke aus diesen 36 Jahren sind bisher nur wenige bekannt geworden. 1644 arbeitete er am Feldkircher Pfarrkirchenaltar und wird in der Rechnung als Maler von Lindau bezeichnet. Aus diesem Grund glaubten wohl Frey und Burmeister, dass Bodmar in Lindau ansässig gewesen war<sup>118</sup>. 1650 arbeitete er als Fassmaler am Altar in Eschen<sup>119</sup>. Einzig das 1677 geschaffene Gemälde der Hl. Ottilia in der Filialkirche Beschling kann ihm durch die Signatur „CB“ zugewiesen werden.



*Christoph Bodtmar -  
Monogrammierung, 1677*

*Christoph Bodtmar -  
Hl. Ottilia, 1677  
(Kirche Beschling)*

117 Quellen + Literatur zu Bodtmar:

VLA: Landstände Schachtel 2, Musterungsliste 1642, Christoph Bodmar wird erwähnt. – StAF: Akt. 1750, Dokument Nr. 13, vom 27.12.1646: Christoph Bodmar (auch geschrieben Bodemehr) und Hans Caspar Hochensinn hätten das St. Niklastor verteidigen sollen. – VLA: Protokolle Vogteiamt, Hds 1; Christoph Bodamer, Maler, wird am 20.07.1678 als Tröster erwähnt. – Burmeister: Kulturgeschichte, S. 237, glaubt, dass Bodmar 1644 in Lindau wohnhaft gewesen sei, ebenso D. Frey: S. 568, beide wohl deshalb, weil in der Rechnung wegen des Pfarrkirchenaltars (21.04.1644) Bodtmar als Maler aus Lindau bezeichnet wird (StAF; Akt 1044).

118 StAF: Akt 1044.

119 KDM Lichtenstein: S. 233.

## 6. Franz Thumb (tätig ca. 1660 bis 1666)

Um 1660 lässt Gabriel Bucelin vom Feldkircher Maler die Kirchendecke in St. Johann mit berühmten Benediktinerheiligen ausschmücken. Der unverheiratete Franz Thumb wird in der Bürgerliste Feldkirchs vom Jahr 1666 aufgeführt. Weitere Nachrichten über diesen Maler fehlen<sup>120</sup>.

## 7. Leonhard Steinhauser (tätig 1650 bis 1692)



Leonhard Steinhauser wird am 1. November 1627 als siebtes Kind des Martin I. und der Goldschmiedstochter Elisabeth Mendel geboren. 1643 beginnt er bei dem von Konstanz zugezogenen Meister Hans Caspar Hohensin die Lehre. Nach seiner Lehrzeit wird er wohl mehrere Jahre als Geselle auf Wanderschaft gewesen sein. Den erhaltenen Werken nach zu urteilen, hat ihn seine Wanderzeit auch in den flämischen Raum geführt, denn seine beiden bekannten Bilder<sup>121</sup> sind ganz im Stil der Antwerpener Maler Hendrik van Balen (1575-1632) und Jan Brueghel d. J. (1601-1678) geschaffen. Um 1667 kehrte Steinhauser nach Feldkirch zurück und heiratete die Feldkircherin Anna Catharina Mayer. Sie schenkte ihm bis zum Jahr 1692 sechs Söhne und sechs Töchter. 1670 fasste Leonhard Steinhauser das von Johannes Bin geschnittene Chorkreuz in der Feldkircher Frauenkirche. Weitere Werke von Leonhard Steinhauser sind nicht bekannt.



<sup>120</sup> StAF: Bürgerliste 1666: Franz Thumb, Jungeselle zu Feldkirch. Dieser Franz ist vielleicht ein Sohn oder Enkel des Georg Thumb. Vgl. auch Ulmer/Getzner, Bd I, S. 395.

<sup>121</sup> Steccanella: Kircheninventar Feldkirch, Nr. 6800/G/049 und Nr. 6800/G/057.

## 8. Johannes Zelfin (tätig 1660 bis 1672)

Vermutlich 1659 heiratete der Maler Johannes Zelfin die Feldkircher Bürgerstochter Agnes Kessler, denn am 22. Mai 1660 wird ihnen mit Anna Elisabeth das erste Kind geboren. Bis zum Jahr 1672 folgen noch sieben weitere Kinder. Ein Kaufbrief verrät, dass der Maler Zelfin mit seiner Familie in der Schmiedgasse wohnte<sup>122</sup>. In den Akten der Großhammerzunft erscheint Zelfin nicht als Meister. Kurz nach 1672 stirbt Johannes Zelfin, denn seine Witwe heiratet im Jahr 1675 den Maler Johann Jakob Haas. Werke von Zelfin konnten bisher keine nachgewiesen werden.

## 9. Johann Jakob Haas (tätig 1665 bis 1691)

Johann Jakob Haas<sup>123</sup> dürfte um 1640 geboren worden sein. Vielleicht ist er ein Sohn des Feldkircher Wundarztes Johannes Haas<sup>124</sup>. Vor 1665 heiratete er eine Anna Maria, die ihm zwei Kinder schenkte, vermutlich aber bereits 1667 im Kindbett verstarb. 1675 heiratete Johann Jakob Haas die Witwe nach Johannes Zelfin, die Agnes Kessler. Mit ihr zusammen hatte er drei weitere Kinder. 1686 arbeitete er zusammen mit dem Bildhauer Ignatius Joseph Bin und dem Tischler Johann Jakob Nasal als Fassmaler am Altar von Nendeln<sup>125</sup>. 1690 schuf Johann Jakob Haas das Altarblatt in der Anna-Kirche in Thüringen (Vorarlberg)<sup>126</sup>.

## 10. Andreas Dobler (1656-1714)<sup>127</sup>

Andreas Dobler wurde am 26. November 1656 in Rankweil getauft und war ein Sohn von Martin Dobler und seiner Ehefrau Margaretha Christin aus Buchbrunnen in Zwischenwasser<sup>128</sup>. In den drei Jahrzehnten zwischen etwa 1685 und

122 StAF: Akt 186.

123 Quellen zu Haas:

StAF, Hds. 190, fol. 72, vielleicht Sohn des Johannes Haas und der Elisabeth Schenzin. – StAF: Verding vom 10. Okt. 1686 für den Altar in Nendeln. – PFAF: Taufbuch. In einem späteren Eintrag, am 27.08.1681, wird Wundarzt als Beruf angegeben, wohl eine Verwechslung mit dem früheren Haas Johannes.

124 Johannes Haas, erw. 1637-1649. Dann kämen für Johann Jakob folgende Geburtsjahre in Frage: Sept. 1637 bis Juni 1638 und Feb. 1642 bis Okt. 1642.

125 KDM Liechtenstein: S. 233.

126 Dehio Vorarlberg: S. 393.

127 Tschaikner Manfred, Die Bludenzer Maler Andreas Dobler (1656-1714) und Johannes Witwer († 1749). In: Schriften des Museumsvereins Klostersal, 2006, S. 98-102.

128 Ebd.

1714 wirkte er in Bludenz, wo noch heute das von ihm geschaffene Altarblatt in der Spitalkirche bewundert werden kann. Ein Schaffensnachweis für den Raum Feldkirch ist bisher noch nicht gefunden worden, doch können ihm einige Werke in der Schweiz nachgewiesen werden.

## 11. Die Malerdynastie Simon<sup>129</sup>

### 11. 1. Gabriel Simon (erw. 1661 bis 1669)

Als „kunstfertig“ bezeichnete der Feldkircher Stadtpfarrer Georg Anger den Gabriel Simon bei seinem Todeseintrag. Vermutlich war er Maler, doch konnte bisher keines seiner Werke gefunden werden. Am 27. Juni 1665 wird ihm von seiner zweiten Frau Susanna Viattin der Sohn Raphael geboren<sup>130</sup>. Trotzdem vermutet Burmeister in Gabriel Simon den Stammvater der Malerdynastie Simon<sup>131</sup>.

### 11. 2. Raphael I. Simon (1655-1720)

Wie der 1655 geborene Raphael Simon<sup>132</sup> mit dem vorgenannten Gabriel Simon verwandt war, wissen wir nicht. Auch sein genauer Geburtstag ließ sich im Feldkircher Taufbuch nicht finden, wenn sich auch aus den Einträgen bei den Taufen seiner Kinder zumindest das Geburtsjahr mit 1655 errechnen lässt<sup>133</sup>. Vor 1695 heiratete Raphael die aus Paderborn stammende Konvertitin Anna Margaritha Weiss. Es lässt sich daher vermuten, dass Raphael während seiner Gesellenzeit in Paderborn bei einem Meister eingestanden ist und dort seine zukünftige Ehefrau kennenlernte. Ihnen wird am 19. September 1696 als zweites Kind Franz Anton geboren. Auch er erlernte das Malerhandwerk und führt nach dem Tod des Vaters die Werkstatt weiter. 1710 wird Raphael Simon im Zusammenhang

129 Zur Malerfamilie Simon ergänzend siehe auch den ausführlichen Artikel von Christoph Volaucnik, Feldkircher Künstler und Kunsthandwerker im 18. Jahrhundert – eine archi- valische Spurensuche. In: Schriften des Museumsvereins Klostertal 6, 2006 (= Volaucnik: Feldkircher Künstler im 18. Jahrhundert), S. 112-128.

130 Nicht der spätere Maler Raphael I.

131 Burmeister: S. 237.

132 Quellen + Literatur zu Raphael I. Simon:  
StAF: Hds 373, S. 51: 1710 wird Raphael Simon erwähnt im Zusammenhang mit dem Herrgott hinter der Kirche. Damit sind wohl die Bildwerke „Grabchristus“ oder „Christus an der Geisselsäule“ gemeint, die noch nach 1830 einige Zeit in einem Bretterverschlag hinter der Apsis der St. Leonhardskirche aufbewahrt worden sind. (vgl. Ulmer/Getzner, S. 515).

133 Mehrfach vermerkte der Feldkircher Stadtpfarrer bei den Kindstauen „Maler, von Rank- weil, † 25.05.1720, 65-jährig“.

„mit dem Herrgott hinter der Kirche“ genannt. Damit sind wohl die Bildwerke „Grabchristus“ oder „Christus an der Geißelsäule“ gemeint, die noch nach 1830 einige Zeit in einem Bretterverschlag hinter der Apsis der St. Leonhardskirche in Feldkirch aufbewahrt worden sind<sup>134</sup>. Raphael Simon stirbt am 25. Mai 1720 in Rankweil. Werke von ihm konnten bisher keine gefunden werden.

### *II. 3. Franz Anton Simon (1696-1775)*

Nach dem Tod seines Vaters wird der noch ledige Franz Anton Simon<sup>135</sup> die Führung der Werkstatt als junger Meister übernommen haben. Am 24. Juni 1725 ehelichte er die Anna Maria Buelin. Ihnen werden neun Kinder geschenkt, drei davon haben später wiederum mit dem Malerhandwerk zu tun. Am 11. November 1628 wird ihnen die Tochter Maria Margaretha geboren. Sie heiratet später den Feldkircher Maler Franz Xaver I. Bayer. Am 13. September 1737 wird Franciscus Raphael und am 1. Januar 1740 Johann Nikolaus geboren, beide erlernen das Handwerk des Vaters und führen später die Werkstatt weiter.

Franz Anton Simon war ein begehrter Maler und hatte einerseits im heutigen Kanton Thurgau, andererseits im Vorarlberger Oberland seine Auftraggeber. Ein von ihm geschaffenes Altarblatt mit den 14 Nothelfern kann heute noch in der Kirche „Hl. Kreuz“ in Dalaas bewundert werden. Um 1740 malte er für die Sebastianskapelle in Satteins ein Ölberggemälde und wiederum die 14 Nothelfer. Um 1750 schuf er das Altarblatt mit dem hl. Nikolaus für die Kirche „St. Nikolaus und Theodul“ in Raggal. Um 1760 bekam das Kapuzinerkloster Bludenz ein Abendmahlsgemälde von Franz Anton Simon und 1761 kam ein weiteres Altarbild in die Laurentiuskirche von Bludenz.

Schon 1744 wird Franz Anton Simon beauftragt, für das Benediktinerstift Rheinau im Thurgau (TG) zwei Altarblätter zu malen. Aus dem gleichen Jahr datiert auch ein Motivbild, das ehemals dem Kloster St. Katharinathal (TG) verehrt worden ist. 1745 malte Franz Anton Simon wiederum ein Altarblatt mit dem Thema der „Heiligen Familie“ für das bereits erwähnte Kloster. Eines seiner größten Werke ist jedoch das große Heilig-Grab in Sargans, das Simon nach dem Entwurf des dortigen Schultheissen Johann Jakob Gallati schuf.

Um 1760 begann der aus der bekannten Malerfamilie stammende Josef Matthias Jely (Jehly) von Bludenz bei Franz Anton Simon die Lehre<sup>136</sup>.

134 StAF: Hds 373, S. 51.

135 Quellen zu Franz Anton Simon: StAF: Hds 123 fol. 243, Hds 130 fol. 104.

136 Ulmer/Vallaster: Bedeutende Feldkircher, S. 188.

#### *11. 4. Johann Nikolaus Simon (1740, erwähnt bis 1782)*

Über das Schaffen von Johann Nikolaus Simon<sup>137</sup> ist bis heute nichts bekannt. Bei den Taufeinträgen seiner acht Kinder, die ihm von Maria Anna Selb geboren wurden, ist sein Beruf vermerkt worden. Noch einmal erscheint er als Maler in der Rentamtsrechnung von 1768 und in den Rechnungen der Feldkircher „Stadt-pfarrpfund“ der Jahre 1779, 1780 und 1782.

#### *11. 5. (Franz) Raphael II. Simon (1737, erwähnt bis 1782)*

Wie von seinem Bruder ist auch über das Schaffen Raphael II. Simon<sup>138</sup> heute nichts mehr bekannt. Er ist wohl ledig geblieben, denn in den Personenstands-büchern der Pfarre St. Nikolaus in Feldkirch lässt sich sein Name nicht finden. Er wird einerseits nur in den Bürgerbeschreibungen von 1768 und 1782 genannt, andererseits jedoch auf einer im Schützenhaus deponierten Schützenscheibe von 1769 als Mitglied der Feldkircher Schützengilde erwähnt.

## **12. Die Malerdynastie Bayer**

### *12. 1. Hans (Franz) Jacob Bayer (1671-1751)*

Am 16. Juli 1671 wird Hans Jacob Bayer<sup>139</sup> als Kind des Johann und der Margaretha Mähr geboren. Wo er seine Lehrzeit verbrachte, konnte bisher nicht festgestellt werden. Es ist aber bezeugt, dass er als Geselle einige Zeit in Wien beschäftigt war. Wohl im Jahr 1695 wurde er Meister, denn am 31. Januar 1695 heiratete er die Feldkircher Bürgerstochter Maria Elisabeth Metzler. Fünf Kinder entspringen dieser Ehe. Am 28. Juni 1710 wird der Sohn Johann Franz Xaver aus der Taufe gehoben. Dass Franz Jacob Bayer Maler war, erfahren wir auch aus dem Eintrag im Ehebuch der Stadtpfarre Feldkirch und aus der Bürgerbeschreibung von 1702<sup>140</sup>. Vermutlich konnte er durch sein Malerhandwerk

<sup>137</sup> Quellen zu Johann Nikolaus Simon: StAF: Hds 140 fol. 245, Hds 544 fol. 61, Hds 545 fol. 64, Hds 547 fol. 54.

<sup>138</sup> Quellen + Literatur zu Raphael II. Simon: StAF: Bürgerbeschreibung 1768, 1782. Auf der Schützenscheibe von 1769, deponiert im Schützenhaus, wird Raphael Simon als Mitglied der Feldkircher Schützengilde genannt.

<sup>139</sup> Quellen: StAF: Akt 463, Musterregister 1701-1744. – StAF: Bürgerbeschreibung 1702, S. 8.

<sup>140</sup> Diözesanarchiv Feldkirch, Ehebuch der Stadtpfarre Feldkirch. – StAF; Bürgerbeschreibung 1702.

allein seine Familie nicht ernähren, denn er führte als Wirt auch das Gasthaus Schäfle<sup>141</sup>. Werke von ihm sind bisher keine bekannt geworden.

## 12. 2. Franz Xaver I. Bayer (1710-1783)

Als viertes Kind des Malers Franz Jacob<sup>142</sup> wird 1710 Franz Xaver geboren. Bei wem er sein Handwerk erlernte, ist ebenfalls nicht bekannt. Durchaus möglich ist, dass Franz Xaver I. Bayer bei seinem Vater in die Lehre ging und sich später auf Wanderschaft begab. Um 1736 wird er Meister, jedenfalls sind seine bekannten Werke in diesem Jahr entstanden. Am 30. Juni 1640 heiratete er in Feldkirch die Anna Catharina Schrottin. Mit ihr zusammen hatte er neun Kinder. Franz Xaver I. Bayer arbeitete vermutlich anfangs vor allem in der Diözese Chur. Von dort sind bisher drei Werke bekannt. 1736 malte er die Kirche in Brienz aus, von dieser Arbeit sind im Chor noch zwei Gemälde „Hl. Calistus“ und „Hl. Luzius“ erhalten. Er signierte die Malerei mit seinem Kürzel: „F.X.B. Veldkirch pinxit 1736“<sup>143</sup>. Im gleichen Jahr schuf er das Altarblatt „Maria mit den Hl. Rochus und Sebastian“ für die St. Rochus Kapelle in Del (Gemeinde Salux). Das Gemälde trägt auf der Rückseite die Inschrift: „Franz Xaveri Bayer



*Franz Xaver Bayer - Hl. Calistus,  
1736 (Kirche in Brienz, CH)*

141 Diözesanarchiv Feldkirch, Taufbuch der Stadtpfarre Feldkirch. Im Taufbuch wird er auch „Adlerwirt“ genannt. Dies ist vielleicht eine Verwechslung mit dem Maler Johann Adam Fuetscher, der zur gleichen Zeit Wirt des Gasthauses Adler war. Bilgeri (= Benedikt Bilgeri, Politik, Wirtschaft, Verfassung der Stadt Feldkirch bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, Sigmaringen 1987) erwähnt, dass er am 13. Mai 1707 „Schäflewirt“ genannt wird (S. 290, StAF, Hds 10).

142 Quellen zu Franz Xaver I. Bayer: Taufbuch Stadtpfarre Feldkirch am 10.11.1748, Anmerkung: Pictor eximius (= vortrefflicher Maler). – StAF; Bürgerbeschreibung 1745, 1768, Hds 140 fol. 140.

143 KDM GR II: S. 344. Poeschel erwähnt die beiden Leinwandgemälde irrtümlich (?) als Wandmalerei.



*Franz Xaver Bayer – Maria mit den Heiligen Rochus und Sebastian, 1736  
(St. Rochus-Kapelle, Del, Gemeinde Salux, CH)*

heißt wie „vortrefflicher Maler“. Am 26. Dezember 1783 starb Franz Xaver in seinem 73. Lebensjahr.

### *12. 3. Josef Anton Bayer (erw. 1770)*

Der nur 1770 als Maler erwähnte Josef Anton Bayer ist vielleicht der 1726 geborene Sohn des Chirurgen Franz Michael Bayer. Er bittet in diesem Jahr den Feldkircher Stadtrat, seine Braut, Maria Mazenauer aus Appenzell, als Bürgerin aufzunehmen. Weitere Nachrichten über ihn sind nicht zu finden.

Veldtkirchensis Rhaetus pinxit 1736“<sup>144</sup>. Für die Wallfahrtskirche „Maria Heimsuchung“ zu Ziteil (Gemeinde Salux) schuf er 1736 ein Tafelbild mit den „13 Gebets-erhörungen von 1666 an“. Auch dieses Bild signierte er mit „Franc. Xaveri Bayer Veldtkirchensi Rhaeto“. Diese beiden Inschriften lassen vermuten, dass Bayer in den Jahren vor 1640/42 im heutigen Kanton Graubünden ansässig war.

Bayer wurde von seinen Zeitgenossen sehr geschätzt. Am 10. November 1648 notierte jedenfalls der Feldkircher Pfarrer beim Taufeintrag Franz Xavers Sohnes Ignaz Xaver Martin zum Vater „Pictor eximius“, was wohl soviel

<sup>144</sup> KDM GR III: S. 278., heute ist wieder das frühe und ältere Gemälde im Hochaltar, das bei Poeschel erwähnte Altarblatt von F.X.Bayer ist an der Westwand aufgehängt.

### 13. Die Malerdynastie Walser – Gantner – Bobleter

#### 13. 1. Franz Joseph Walser (1688-1778)<sup>145</sup>

Wohl im Jahr 1717 nimmt der aus Klaus im Vorarlberger Vorderland stammende Maler Franz Joseph Walser in Feldkirch Wohnsitz. Bei welchem Meister er zuvor in die Lehre ging und wohin ihn seine Wanderjahre geführt haben, ist nicht bekannt. Im Jahr seiner Wohnsitznahme heiratete er die Feldkircher Bürgertochter Maria Agnes Mayer<sup>146</sup>. Dieser Ehe entsprangen 11 Kinder, von diesen erreichen mindestens fünf das Erwachsenenalter.



*Franz Joseph Walser, Selbstbildnis, 1774  
(HMVF, Inv. Nr. BI-I 162)*

Zwei Töchter des Franz Joseph haben sich mit

Malern verheiratet. Maria Barbara (geb. 1728) heiratete mit 27 Jahren Josef Anton Bobleter, der wohl mit Franz Joseph Walser zusammenarbeitete und später die Werkstatt weiterführte. Die sieben Jahre jüngere Tochter Maria Catharina ehelichte 1767 den aus Wolfurt stammenden Maler Johann Michael Bildstein.

Berühmtester Sohn und an der wirtschaftlichen Entwicklung der Malerwerkstatt maßgeblich beteiligt war der 1722 geborene Franciscus Jacobus. Mit 15 Jahren kam er in die Klosterschule St. Gallen, wo er eine hervorragende Ausbildung

<sup>145</sup> Zu Franz Joseph Walser ergänzend siehe: Volaucnik: Feldkircher Künstler im 18. Jahrhundert, S. 122-124 mit Bildnis.

<sup>146</sup> (geb. 23.01.1697, gest. 10.01.1774), Tochter des Jacobus Mayer und der Krissin Maria Barbara

erhielt. Bereits mit 17 Jahren legte er die Profess ab<sup>147</sup> und wurde noch vor der Priesterweihe zum Professor der Philosophie bestimmt (5. Juni 1746). Bereits drei Jahre später erwarb er sich in Rom den Doktorgrad beider Rechte. 1759 wurde Iso Walser (so sein Ordensname) Offizial des Klosters und damit engster Berater des Abtes<sup>148</sup>. 26 Jahre lang versah er das Offizialat. In dieser Zeit entstanden durch seine Bemühungen im St. Galler Stiftsgebiet sieben neue Pfarreien und sieben neue Kaplaneien. Ebenfalls wurden in diesen Jahren unter seiner Aufsicht und Förderung 19 Kirchen neu gebaut und eine weitere große Zahl Gotteshäuser renoviert. Iso Walser vergab dabei oft Aufträge an Feldkircher Künstler und natürlich auch an die Werkstatt seines Vaters. So erstaunt es kaum, dass im St. Gallischen Stiftsgebiet viele Arbeiten von Franz Joseph Walser zu finden sind. Das einzige bisher von Walser bekannte Selbstbildnis zeigt ihn im Alter von 86 (!) Jahren<sup>149</sup> und kann heute im Schattenburgmuseum in Feldkirch bewundert werden<sup>150</sup>.

### Werke:

|          |  |
|----------|--|
| 1722/23  | Altarbild Hl. Sebastian in der Friedhofskirche Hohenems <sup>151</sup>                       |
| 1726     | Altarbild „Christi Auferstehung“ in der Probstei St. Peterzell (Toggenburg) <sup>152</sup>   |
| 1727     | Gemälde „Sippschaft Jesu“ in der Probstei St. Peterzell (Toggenburg) <sup>153</sup>          |
| 1727 (?) | Apostelzyklus in der Probstei St. Peterzell (Toggenburg) <sup>154</sup>                      |
| 1739     | Gemälde „Johannes Nepomuk“ in der Pfarrkirche Risch, Inv.-Nr. 68 (Kanton Zug) <sup>155</sup> |
| 1746     | Emporebrüstung in Schaan <sup>156</sup>  |
| 1747     | Kreuzwegstationen in Bendern   |
| 1747     | (?) Gemälde „Fidelis von Sigmaringen“ in Bendern   |
| 1759     | Altarblätter und Stationenbilder in der Pfarrkirche Steinach                                 |

147 Ausführliche Biographie in: Henggeler, Professbuch, Nr. 527.

148 Dies entspricht in Aufgaben und Funktionen dem Amt eines Generalvikars.

149 Abbildung in: Volaucnik: Feldkircher Künstler im 18. Jahrhundert, S. 123.

150 Ebenso im Schattenburgmuseum ein bisher nicht zugeordneter Bozetto für ein Deckengemälde einer Kirche. Siehe dazu: Getzner: S. 218 (BI-I 37).

151 Ammann, S. 254f. – Dehio Vorarlberg, S. 249.

152 Steccanella, Kunstinventar St. Peterzell Nr. 9127/G/001.

153 Steccanella, Kunstinventar St. Peterzell Nr. 9127/G/068.

154 Steccanella, Kunstinventar St. Peterzell Nr. 9127/G/004 bis 9127/G/016.

155 Freundliche Mitteilung Dr. Josef Grünenfelder, Zug.

156 KDM Liechtenstein, S. 101.

- 1762 Im Kloster Magdenau tätig (Seitenaltäre)<sup>157</sup>  
 1764 Fassen der Evangelistenfiguren in der  
 Pfarrkirche in Niederbüren<sup>158</sup>  
 1768 Kreuzwegstationen in der Kapelle „Hl. Anna“  
 in Frommengärsch<sup>159</sup>  
 (?) Apostelzyklus im Kloster Maria Angelorum, Wattwil  
 1774 Selbstbildnis im Alter von 86 Jahren<sup>160</sup>

### 13. 2. Josef Anton Bobleter (1732-1798)<sup>161</sup>

Der solide ausgebildete Maler Josef Anton Bobleter schuf sich durch die Verbindung mit Maria Barbara Walser beste Voraussetzungen für eine erfolgreiche Berufskarriere. Aus dieser Ehe entsprangen 9 Kinder, von denen sicher 5 das Erwachsenenalter erreichten. Nach dem Tod seiner Gattin (1783) ehelichte Josef Anton die 18 Jahre jüngere Maria Anna Beck von Immenstadt. Sie schenkte ihm drei weitere Kinder, von denen wohl nur ein Sohn überlebte. Zwei Söhne aus der ersten Ehe wurden ebenfalls Maler und konnten die Werkstatt weiterführen<sup>162</sup>.

Josef Anton ist wohl einer größeren und leistungsfähigen Werkstatt vorgestanden und war vermutlich Meister in der Schreinerzunft. Er hat mit großer Wahrscheinlichkeit auch Lehrlinge ausgebildet, nur sind deren Namen noch nicht gefunden worden<sup>163</sup>. Mit Sicherheit beschäftigte er zumindest zeitweise Gesellen, so einen Leone, der im Auftrag Bobleters in Wildhaus 1776 die Altarfiguren fasste. Die Aufzeichnungen des St. Galler Offizials Iso Walser und erhaltene Arbeitsverträge erhellen die Art und Weise der Auftragsausführung in den Malerwerkstätten des 18. Jahrhunderts beispielhaft. 1771 übernahm Bobleter als „Generalunternehmer“ den ganzen Auftrag für die Errichtung der Kanzel in Nenzing. Die Tischlerarbeit lieferte Johann Riemelin und die Figuren schuf der Bregener Bildhauer Reichard. Bobleter führte selbst lediglich die Fassarbeit aus<sup>164</sup>. 1782

157 Oberbildgemälde dort noch erhalten: Steccanella: Kunstinventar Magdenau Nr. 9116/G/157 (Theodora), Nr. 9116/G/133 (Magdalena).

158 Grünenfelder: S. 84, 102, 105.

159 Dehio Vorarlberg: S. 361

160 Schattenburgmuseum Feldkirch, Inv. Nr. BI-I 162.

161 Ein anderer Josef Anton Bobleter wird 1825 als Hafnermeister in die Großhammerzunft aufgenommen, dieser stirbt bereits im Jahr 1839.

162 Es sind: Franz Karl Benedikt (1759-1841) und Franz Jakob Nikolaus Isodor (1761-1834).

163 Bis in die 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts waren die Maler Feldkirchs Mitglieder der Großhammerzunft. Danach meist Mitglieder der Schreinerzunft. Die Akten der Schreinerzunft, in denen die Lehrlingsaufnahmen vielleicht aufgezeichnet sind, sind erst unvollständig bearbeitet worden.

164 VLB KAN.2/11; Akkord vom 25.06.1771 für die Errichtung der Kanzel in Nenzing.

arbeitete er in Niederhelfenschwil (Kanton St. Gallen) gemäß Akkord mit dem Maler Ignaz Klainer von Neu Ravensburg zusammen<sup>165</sup>.

Von Josef Anton Bobleter und seiner Werkstatt sind mehrere Arbeiten auf uns zugekommen:

### Werke:

- (?) Altarbild (Oberbild) „Hl. Michael“, Nofels, alte Kirche  
„U.L.F Mariä Heimsuchung“<sup>166</sup>
- 1766 Altarbild „Taufe Jesu“, Alt St. Johann,  
Pfarrkirche St. Johann<sup>167</sup>
- 1766 (?) Altarbild (Oberbild) „Hl. Magdalena“, Alt St. Johann,  
Pfarrkirche St. Johann<sup>168</sup>
- 1766 Fassarbeiten an Altären, Schaan,  
Kapelle St. Maria zum Trost in Dux<sup>169</sup>
- 1774 Fassung des Altars, Wattwil, Kapuzinerinnenkloster<sup>170</sup>
- 1774 Fassung der Altäre, St. Fiden, Pfarrkirche St. Fides<sup>171</sup>
- 1779 Fassung des Hochaltars, Niederhelfenschwil,  
Pfarrkirche St. Johannes Baptist<sup>172</sup>
- 1792 Fassarbeiten am Altar, Schaan,  
Kapelle St. Maria zum Trost in Dux<sup>173</sup>
- 1793 Altarbild „Rosenkranzbruderschaft“, Schaan,  
Pfarrkirche St. Lorenz<sup>174</sup>
- 1793 Altarbild (Oberbild) „Hl. Agatha“, Schaan,  
Pfarrkirche St. Lorenz<sup>175</sup>

165 Grünenfelder: S. 88, 99, 123f., 158.

166 Dehio Vorarlberg: S. 189.

167 Steccanella: Kircheninventar St. Johann, Nr. 9656/G/004.

168 Steccanella: Kircheninventar St. Johann, Nr. 9656/G/001.

169 KDM Liechtenstein: S. 102.

170 Grünenfelder: S. 158.

171 Grünenfelder: S. 97 ff.

172 Grünenfelder: S. 88.

173 KDM Liechtenstein: S. 102.

174 KDM Liechtenstein: S. 82.

175 KDM Liechtenstein: S. 82.

### 12. 3. Karl Benedikt Bobleter (1759-1841)

Er ist der Sohn des vorgenannten Josef Anton und Bruder des Jakob Nikolaus. Sehr wahrscheinlich hat er seine Grundausbildung in der väterlichen Werkstatt erhalten und ging danach wohl wie die meisten jungen Berufsleute seiner Zeit einige Jahre auf Wanderschaft, um seine Kunst zu vervollkommen. Am 28. November 1786 stellt er für Veronika Herrmann von Hard das Bürgerrechtsansuchen, weil er sie heiraten möchte. Wie sein Vater und Großvater profitierte Karl Benedikt von den verwandtschaftlichen Beziehungen zur Führung des Stiftes St. Gallen. Dies geht auch aus der Begründung des Bürgerrechtsansuchens hervor, in der es heißt: *„derselbe (K. B. Bobleter) hinlänglich im Stande ist, mit seiner Kunst sich und derselbigen (V. Herman) Brot zu verschaffen, dass er zwar freilich nicht in hiesiger St(adt) wohl aber in der benachbarten Schweiz durch an Handenstehung seiner hohen geistl. Würden stehenden Befreundten genuglich zu finden weisst.“*<sup>176</sup> Einen Monat später wird vom Stadtrat der Einbürgerung seiner Braut zugestimmt, Karl Benedikt bezahlt die 50 fl Einbürgerungstaxe und heiratet am 15. Jänner 1787 die Veronika Herrmann. Dieser Ehe werden sechs Kinder geschenkt, doch Veronika Herrmann stirbt bei der Geburt ihres sechsten Kindes am 22. Oktober 1798. Kurze Zeit darauf heiratet Karl Benedikt die Maria Josefa Gantner aus Schruns. Dieser Ehe entspringen 11 Kinder. Zwei ihrer Söhne erlernen später ebenfalls das Malerhandwerk<sup>177</sup>.



Franz Xaver Bobleter  
(1800-1869): Bildnis  
des Vaters Karl Benedikt  
Bobleter, 1828  
(HMFV, Inv. Nr. BI-I 42)

Noch heute können wir Karl Bobleter „ins Angesicht schauen“, malte doch sein später berühmt gewordener Sohn aus der oben genannten Ehe mit Maria Josefa Gantner, nämlich Franz Xaver II. Bobleter (1800-1869), bereits im Jahre 1828 ein großes Porträt seines Vaters, das auch bis heute in Privatbesitz erhalten ist<sup>178</sup>. Als Franz Xaver schließlich von Feldkirch fortzieht, um in der Fremde seine Malkunst unter Beweis zu stellen, macht er von diesem Porträt des Jahres

<sup>176</sup> StAF: F I., Schachtel 47B, hist. Aktennummer Art. 722. Nr. 3.

<sup>177</sup> Dies sind: Franz Xaver Carl Benedikt (geb. 06.08.1800, gest. 02.05.1869) und Jakob Josef (geb. 07.09.1801). Letzterer heiratet 1836 eine Elisabeth Konzet, vielleicht ist er danach von Feldkirch weggezogen, weitere Nachrichten über sein Wirken konnten noch nicht gefunden werden.

<sup>178</sup> Privatbesitz Frau Maria Bobleter, Kreuzgasse, 6800 Feldkirch.

1828 jene berührende „Reisecopie des Bildnisses des Vaters“<sup>179</sup>, das heute im Schattenburgmuseum in Feldkirch verwahrt wird und dort in der „Spinn- und Webstube“ bewundert werden kann.

Von den Arbeiten des Karl Benedikt sind folgende Nachrichten auf uns gekommen:

**Werke:**

- |      |  |
|------|--|
| 1808 | Fassarbeiten an Altären, Schaan, Kapelle St. Maria zum Trost in Dux <sup>180</sup>   |
| 1812 | Altarbild „Muttergottes mit Bartholomäus und Anna“, Bartholomäberg, Pfarrkirche St. Bartholomäus <sup>181</sup>                      |
| 1812 | Altarbild (Oberbild) „Johann Nepomuk“, 1812, Bartholomäberg, Pfarrkirche St. Bartholomäus <sup>182</sup>                             |
| 1821 | Neufassung einer Pietà, 1821, Feldkirch, Sammlung Pfarrhof<br>Herkunft: Feldkirch, Friedhofskirche St. Peter und Paul <sup>183</sup> |
| 1827 | Neufassung des Rahmens am Annaaltar, vor 1827, Feldkirch, Stadtpfarrkirche St. Nikolaus <sup>184</sup>                               |

*13. 3. Jakob Nikolaus Bobleter (1761-1834)*

Er ist der Bruder des Karl Benedikt. Nach seiner Ausbildung wird er am 12. Februar 1783 als Geselle in die Schreinerzunft aufgenommen. Vermutlich arbeitete er noch in der Werkstatt seines Vaters Josef Anton. Am 20. August 1792 heiratete er die 28jährige aus Schwarzenbach (Herrschaft Ravensburg) stammende Maria Agatha Leib, sie war seine zweite Ehefrau<sup>185</sup>. Mit ihr zusammen hatte er vier Kinder. Sein aus erster Ehe stammender Sohn Franz Xaver erlernte ab dem Jahr 1797 bei ihm das Malerhandwerk. Möglicherweise hatte Jakob Nikolaus Schwierigkeiten, seine Familie allein durch sein Kunsthandwerk zu ernähren. Er bemühte sich jedenfalls um den Posten des Polizeidieners und wurde am 14. März 1795 als solcher vom Stadtrat angestellt<sup>186</sup>. Werke aus seiner Hand sind nicht bekannt.

<sup>179</sup> Schattenburgmuseum Feldkirch, Inv. Nr. BI-I 42.

<sup>180</sup> KDM Liechtenstein: S. 102.

<sup>181</sup> Dehio Vorarlberg: S. 14.

<sup>182</sup> Dehio Vorarlberg: S. 14.

<sup>183</sup> Ulmer/Getzner: S. 447 und Steccanella: Kunstinventar Feldkirch, Nr. 6800/F/073.

<sup>184</sup> Ulmer/Getzner: S. 300 und Dehio, S. 178.

<sup>185</sup> Heiratsdatum und Name seiner ersten Ehefrau sind nicht bekannt.

<sup>186</sup> StAF; Hds 44, S. 151.

### 13. 4. Franz Xaver I. Bobleter (nachgewiesen 1797 bis 1820)

Bei seinem Vater Jakob Nikolaus stand Franz Xaver I. ab dem Jahr 1797 als Lehrling ein. Im Jahr 1813 erscheint er als „ungehobelter“ vor der Schreinerzunft. Er hatte also seine Gesellenprüfung 16 Jahre nach Beginn der Lehre noch nicht absolviert. Von seinem Wirken ist nur wenig bekannt. 1818 lieferte er in einen Bildstock ein Gemälde „Ecce Homo“<sup>187</sup>, das bereits 1892 vollständig zerstört wurde. 1820 schuf er für die Pfarrkirche St. Michael in Tisis die Kreuzwegstationen<sup>188</sup>.

### 13. 5. Franz Xaver II. Bobleter (1800-1869)<sup>189</sup>

Wohl bekanntester und letzter Maler der Dynastie Bobleter ist der Sohn des Karl Benedikt und der Maria Josefa Gantner. Seine Grundausbildung dürfte auch er bei seinem Vater erhalten haben. 1822 begann er die vertiefte Ausbildung an der Wiener Akademie und arbeitete danach 19 Jahre in Linz<sup>190</sup>. Viele seiner Werke, die in typischer Manier und in perfekter technischer Qualität der älteren Wiener Schule ausgeführt sind, sind auf uns zugekommen<sup>191</sup>. Franz Xaver wurde auch öfters mit der Restaurierung älterer Kunstwerke beauftragt, die er gekonnt nach den Regeln seiner Zeit ausführte.

Werke (Auswahl):

- |      |  |
|------|--|
| 1840 | Kreuzwegstationen, Pfarrkirche Altenstadt <sup>192</sup>                                     |
| 1851 | Brustbild Maria in Rugell <sup>193</sup>   |
| 1852 | Altarbild, Weltenerlöser, ehemals Feldkircher Dom <sup>194</sup>                             |
| 1853 | Restaurierung Altarbild in der<br>St. Antoniuskapelle, Feldkirch-Tisis <sup>195</sup>        |
| 1855 | Altarbild, Schlüsselübergabe an Petrus,<br>Pfarrkirche St. Petrus in Rankweil <sup>196</sup> |

187 Ulmer/Getzner: S. 613.

188 Dehio Vorarlberg: S. 190.

189 Zu Franz Xaver Bobleter siehe ausführlich: Humpeler Ursula, Der Vorarlberger Maler Franz Xaver Bobleter (1800-1869), Univ. Diss., Innsbruck 1965 (Hauptband + Anhang). Ebs.: Pers. Aufzeichnungen, Skizzenbücher und handgeschriebenes Werkeverzeichnis (Teilnachlass): Studiensammlung des Schattenburgmuseums Feldkirch.

190 A. Ulmer, die Stadtpfarrkirche zum hl. Nikolaus in Feldkirch, 1924, S. 127.

191 Siehe dazu: Schattenburgmuseum Feldkirch (Porträtsammlung Bobleter). Ebs: Getzner Manfred A., Schattenburgmuseum Feldkirch – Ein Museum der besonderen Art. Feldkirch 2012 (zahlreiche Einträge).

192 Dehio Vorarlberg: S. 184.

193 KDM Liechtenstein: S. 266.

194 Ulmer/Getzner: S. 286.

195 Ulmer/Getzner: S. 587.

196 Dehio Vorarlberg: S. 338.

- 1855 Gemälde Annunziata, Diözesandepot<sup>197</sup>  
 1855 Restaurierung der Lünettenbilder in der  
 Liebfrauenkirche Feldkirch<sup>198</sup>  
 1857 2 Kirchenfahngemälde, Sammlung Pfarrhof Feldkirch<sup>199</sup>  
 1859 Altarbild, Dominikus und Muttergottes,  
 Pfarrkirche St. Michael in Tisis<sup>200</sup>  
 1860 Altarbild, Johannes Ev., Neue Kirche in Nofels<sup>201</sup>  
 1863 Annunziata, Diözesandepot<sup>202</sup>  
 1863 Altarbild, St. Margarethenkapelle Feldkirch<sup>203</sup>  
 1864 Hl. Maria und Johannes, Kapuzinerkirche Feldkirch<sup>204</sup>  
 1864 (?) 2 Altarbilder „Hl. Franziskus“ und „Hl. Antonius“,  
 Kapuzinerkirche Feldkirch<sup>205</sup>  
 1865 Altarbild, Maria Himmelfahrt,  
 Pfarrkirche St. Sebastian in Gisingen<sup>206</sup>  
 1865 Ölberg, Diözesandepot<sup>207</sup>  
 1866 Muttergottes, Bildstock Bodenwald (Frastanz)<sup>208</sup>

Grabstätten im Friedhof St. Peter und Paul in Levis:<sup>209</sup>  
 Gana(h)l, Biedermann, F. X. Bobleter, Perathoner, Hirn, Feldkirch.

### *13. 6. Jos. Alois Gantner (1774, tätig 1806 bis 1818)*

In der Vorarlberger Kunstgeschichte keine Erwähnung fand bisher Jos. Alois Gantner, von dem erst bei der Aufarbeitung des Kunstschatzes in der Schattensburg (2010) zwei Ölgemälde entdeckt werden konnten, nämlich „Jesu Darbringung im Tempel“ und „Maria Heimsuchung“<sup>210</sup>. Josef Alois Gantner wurde am 24. Dezember 1774 in Schruns geboren und gehört zur Malerfamilie Walser-Bobleter, war er doch der leibliche Bruder der 1772 ebenfalls in Schruns

197 Steccanella: Inventar Diözesandepot Feldkirch, Nr. 6800/G/003.

198 Ulmer/Getzner: S. 429.

199 Steccanella: Kircheninventar Feldkirch, Nr. 6800/H/023, Nr. 6800/H/024

200 Dehio Vorarlberg: S. 190.

201 Dehio Vorarlberg: S. 189.

202 Steccanella: Inventar Diözesandepot Feldkirch, Nr. 6800/G/004 und Ulmer/Getzner: S. 436.

203 Ulmer/Getzner: S. 570.

204 Dehio Vorarlberg: S. 183.

205 Dehio Vorarlberg: S. 183.

206 Dehio Vorarlberg: S. 186.

207 Steccanella: Inventar Diözesandepot Feldkirch, Nr. 6800/G/059 und Ulmer/Getzner: S. 290.

208 Steccanella: Kircheninventar Feldkirch, Nr. 6800/G/038.

209 Dehio Vorarlberg: S. 182.

210 Schattensburgmuseum Feldkirch: Inv. Nr. BI-I 124 und BI-I 48. Siehe dazu: Getzner: S. 97.

geborenen Mutter Maria Josefa Gantner des Feldkircher Malers Franz Xaver II. Bobleter (1800-1869). Beide erwähnten ovalen Bilder wurden von Gantner 1818 signiert bzw. datiert und können heute in der Burgkapelle der Schattensburg bewundert werden.

Weitere Lebensstationen des Künstlers sind bisher nicht bekannt und nur ein einziges weiteres Zeugnis seiner Kunst ist nachgewiesen: Das großformatige Tafelbild im Stiegenhaus der Liebfrauenkirche in Rankweil mit der „Fridolinslegende“ (Jos. Alois Gantner pinxit 1806)<sup>211</sup>.

#### **14. Die Malerfamilie Leu (Löw) aus Braz im Klostertal – insbesondere Franz Anton Leu (1758-1832)**

Im Rahmen dieses Überblicks über die Feldkircher Maler des 17. und 18. Jahrhunderts sollen die aus dem Klostertal stammenden Malerbrüder Franz Thomas Leu (1756-1800) und Franz Anton Leu (1758-1832) zwar nicht als „Feldkircher“ vereinnahmt, doch soll der „Feldkirchbezug“ von Franz Anton Leu auch nicht verschwiegen werden. Erst im Jahre 2006 erschien zum 250. Geburtstag von Franz Thomas Leu im Rahmen der Schriften des Museumsvereins Klostertal (6)<sup>212</sup> eine ausführliche Würdigung ihrer künstlerischen Tätigkeit mit der Angabe von Werkbeispielen.

Franz Anton Leu wurde wohl ebenso wie sein um zwei Jahre älterer Bruder in Braz im Klostertal geboren (26. März 1758), absolvierte seine Lehrzeit bei Johann Jakob Zeiller bis zu dessen Tod 1783 bzw. anschließend bei Franz Anton Zeiller bis ca. 1788. Stationen seines künstlerischen Schaffens finden sich in St. Gallen, Schwyz, Olten Solothurn, Mels und – in seiner letzten Lebensphase – wohl in Feldkirch. Nach einem Eintrag im Feldkircher Sterbebuch wurde der ledige „Jüngling“ Franz Anton Leu am 18. Jänner 1832 nachmittags „angekleidet beym Geiger hinter dem Ofen im Alter von 74 Jahren von einem Schlag getroffen“<sup>213</sup>.

211 Frey: Kunstdenkmäler, S. 484.

212 Thöny Christof (Hg.), Barockmalerei in Südtirol. Zum 250. Geburtstag von Franz Thomas Leu. Schriften des Museumsvereins Klostertal 6, 2006.

213 Jochum Werner, Franz Thomas Leu und sein Bruder Anton. In: Schriften des Museumsvereins Klostertal 6, 2006, S. 88.

## 15. Feldkircher Kleinmeister der Malkunst im 17. und 18. Jahrhundert

### 15. 1. Hans Jerg Wilhalm (erw. 1619 bis 1641)

Der aus Neustadt im Schwarzwald stammende Hans Jerg Wilhalm<sup>214</sup> begann 1619 bei Joachim Renner in Freiburg i. Br. seine Lehre. Seine Wanderjahre führten ihn nach Feldkirch, wo er kurze Zeit vielleicht bei Dietrich Meuss als Geselle eingestanden war. Jedenfalls fasste er nach Meussens Tod in den Jahren 1628/29 für Erasmus Kern einige Bildwerke. Ebenfalls 1628 ist er in der Pfarrkirche in Brand am Hochaltar beschäftigt und führt dort Vergoldungs- und Malerarbeiten aus<sup>215</sup>. Hans Jerg Wilhalm scheint als selbständiger Maler nicht sehr erfolgreich gewesen zu sein, scheint er doch 1641 beim Feldkircher Maler Hans Caspar Hohensin als Geselle auf<sup>216</sup>.

### 15. 2. Adam Gerstler (erw. 1617 bis 1649)

Wie schon erwähnt, begann Adam Gerstler im Jahr 1617 bei Dietrich Meuss die Lehre. Er dürfte 1620/21 freigesprochen worden und anschließend mindestens drei Jahre als Geselle auf Wanderschaft gegangen sein. Somit kann er frühestens um 1624 die Meistergerechtigkeit erworben haben.

In Feldkirch scheint Adam Gerstler in all den Jahren nie als Meister in der Großhammerzunft auf. Erst im Juni 1648 erfährt man wieder etwas von ihm, da er die Witwe nach Andreas Schmid, Anna Schick, heiratete. Gerstler's Auftragslage kann aber nicht allzu schlecht gewesen sein, denn mit dieser Heirat hatte er auch noch für sechs unmündige Kinder aufzukommen. Adam Gerstler stirbt jedoch bereits im folgenden Jahr 1649. Aus einer Rechnung, die der Maler Johann Rudolf Sturn für die Familie Furtenbach aufgesetzt hatte, geht zudem hervor, dass auch Adam Gerstler für diese Familie tätig gewesen war<sup>217</sup>.

Es darf vermutet werden, dass Adam Gerstler außerhalb Feldkirchs, wohl in Sulz, wo die Familie Furtenbach den Ansitz Jergenbergs besaß, seinen Wohnsitz

214 Quellen und Literatur zu Wilhalm: Ammann: S. 250. – Burmeister: Kulturgeschichte, S. 237 (StAF; Urkunde 1085). Er fasste 1628/29 für Erasmus Kern einige Bildwerke, vgl. Gert Amman, S. 250.

215 PfA Brand: Chronik, fol. 31.

216 StAF: Hds 99: Caspar Hosing Tröster seines Gesellen Hans Wilhelmens ist gestrafft mit 3 Pf.

217 StAF: Akt 1269, Rechnung des Malers Joh. Rudolf Sturn vom 21.09.1649. Seite 1: „mer 3 gemalte stuckh (so der Adam gerster gemalt hat) auss gebessert“.

hatte und 1648 vielleicht nur deshalb in den Feldkircher Quellen aufscheint, weil er in diesem Jahr eine Feldkircher Bürgerswitwe heiratete.

### 15. 3. *Martin I. Steinhauser (erw. 1618 bis 1630)*

1619 wird Martin Steinhauser als neuer Meister im Rechnungsbuch der Großhammerzunft erstmals genannt. Die Meistergerechtigkeit dürfte er aber schon früher inne gehabt haben, denn im Juli wird ihm von Elisabeth Mendel (wohl einer Tochter des Feldkircher Goldschmieds Hans Mendel) ein Sohn geboren. Außer von sechs weiteren Kindern, die bis zum Jahr 1627 auf die Welt kommen, haben wir über Martin I. Steinhauser keine weiteren Nachrichten. Nur ein Eintrag im Taufbuch nennt seinen Beruf<sup>218</sup>. Sein Todesjahr ist im Bruderschaftsbuch verzeichnet, auch er und seine Frau (?) sind vermutlich ein Opfer der damals grassierenden Pest geworden<sup>219</sup>.

### 15. 4. *Georg Thumb (tätig 1618 bis 1630)*

1607 wurde Georg Thumb<sup>220</sup> (auch Damp, Thomst und Tumppe genannt) bei Hans Jerg Clessin (Hans Georg Clessin) als Lehrling aufgedingt. Um 1610/11 wurde er freigesprochen und wanderte dann sicher mindestens drei Jahre, vermutlich aber eher sieben Jahre, als Geselle. 1618 erlangte er in Feldkirch die Meistergerechtigkeit und wurde in die Großhammerzunft aufgenommen. Im gleichen Jahr wird mit dem Bürgerssohn Johannes Thomst sein erster Lehrling eingeschrieben. Ein weiterer Lehrling wird der 1620 aufgedingte und aus Altenstadt stammende Lendhardt Stouw (Staub).

Über Thumbs Tätigkeit als Maler wissen wir nichts. Er selbst dürfte aber ein hitziger Geselle gewesen sein, denn 1619 wurde er vom Stadtrat bestraft, weil er den Michael Schipfer mit einem Messer bedroht hatte<sup>221</sup>. Auch Thumb fiel ziemlich sicher dem verheerenden Pestzug des Jahres 1630 zum Opfer, sein Todeseintrag findet sich im Bruderschaftsbuch der Großhammerzunft Feldkirch.

218 Diözesanarchiv Feldkirch, Taufbuch der Pfarre St. Nikolaus: Anmerkung im Taufbuch zu Martin Steinhauser: „Pictor Summus“, hier wohl im Sinne von ausgezeichnetem, hervorragendem Maler.

219 StAF: GHZBB, Fol. 13.

220 Quellen + Literatur zu Thumb:

PfAF, Taufbuch: Ein Johannes Thum verheiratet mit der Kuhnin Maria erscheint am 03.06.1636 beim Geburtseintrag seines Sohnes Andreas. – StAF: Hds 99, Martini 1636 – Martini 1637; Johannes Thumb wird gestraft 1 Pf.

221 StAF: Hds 99, Martini 1618 – Martini 1619: Jerg Tumppe ist gestraft worden, dass er über Michel Schipfer gezuckt 1 Pf 3 B.

### 15. 5. Erhard Ehin (Öhin) (erw. 1621 bis 1635)

Erhard Ehin<sup>222</sup> wurde 1615 als kleines Kind schon Halb- oder Vollwaise<sup>223</sup>. Nach Abschluss seiner Lehre bei Dietrich Meuss (ca. 1624) ging er mindestens drei Jahre als Geselle auf Wanderschaft. Frühestens 1628 wird er in die Großhammerzunft als Meister aufgenommen<sup>224</sup>. 1634 wird sein Lehrling Christoph Math von Feldkirch aufgedingt. Dabei erfahren wir auch, dass dieser sein Stiefsohn ist. Ehin heiratete also als Nichtbürger eine Bürgerswitwe und sicherte sich dadurch die Wohnsitznahme in Feldkirch und die Aufnahme als Meister in die Zunft. Im gleichen Jahr wird er in Frastanz bei der Errichtung des Rosenkranzaltares genannt<sup>225</sup>. Das 1755 teilweise übermalte Altarblatt ist noch erhalten<sup>226</sup>. Weitere Arbeiten des „weitberühmten Erhardum Ehi, Malern in der Stadt Feldkirch“ konnten bisher weder durch Quellen noch durch erhaltene Werke festgestellt werden. Der Pestzug des Jahres 1635 kostete auch dem kaum 35-jährigen Maler das Leben.

### 15. 6. Ferdinand von Kriss (tätig 1681 bis 1714)

Am 2. September 1661 wird Ferdinand von Kriss als Sohn des Franciscus und der Elisabeth Mörlin geboren. 1709 heiratet er die Barbara Ritter. Mit ihr zusammen hatte er drei Kinder. Sein Sohn, der spätere Zinngiesser Johann Baptist (\* 1714), kommt erst nach seinem Tod zur Welt. Werke des Malers Ferdinand von Kriss konnten bisher keine entdeckt werden.

222 Quellen zu Ehin: VLAB: Orig. Perg. Urkunde Nr. 5205; 23. April 1587, Verkauf eines Baumgartens, das an das Herrengut, das Erhart Öuchin zu Lehen hat grenzt. – Weitere Erwähnungen in: VLAB Orig. Perg. Urk. 5258, und Nr. 5832; VLA: Orig. Perg. Urkunde Nr. 5262, 11. November 1615: Erhard Öhin wird als unmündiges Kind des verstorbenen Martin Öhin genannt. – StAF; GHZLZ 10, S. 28: Christoff Math bey Erhardt Eehin gelernt Ist sein Stiff Sohn Ist Bürger gibt 10 B.

223 VLA: Orig. Perg. Urkunde Nr. 5262, 11. November 1615: Erhard Öhin wird als unmündiges Kind des verstorbenen Martin Öhin genannt.

224 Das Rechnungsbuch 1628-1641 der Großhammerzunft fehlt.

225 Im Jahr ... 1634 hat die ehrsame Gemeind allhier zu Frastanz .... diesen Altar von dem himmlischen Rosenkranz der Seligsten Jungfrau und Muttergottes prokurirt und Anordnung getan, dass er durch die weitberühmten Erhardum Ehi, Malern in der Stadt Feldkirch, und Meister Hans Püsel, Schreiner von Rankweil, geschnitzlet, gemahlet und aufgericht worden....“ Pfarrarchiv Frastanz, Abschrift des 18. Jh., zitiert nach Andreas Ulmer, Dekanat Sonneberg, Dornbirm 1937.

226 Steccanella: Kircheninventar Frastanz, Nr. 6820/G/003.

### 15. 7. Christian Lutz (tätig 1687 bis 1715)

Christian Lutz kommt am 24. Dezember 1661 in Beschling (Gemeinde Nenzing) als Kind des Martin Lutz und der Maria Magdalena Mayer zur Welt. Auf der Wanderschaft hielt er sich längere Zeit in Weilheim in Bayern auf. Nach Wien gezogen, traf er dort den Feldkircher Maler Johann Jakob Bayer. 1687 heiratete er Maria Agatha Berlin, mit der er drei Kinder hatte. 1695 suchte Christian Lutz um das Bürgerrecht in der Stadt Feldkirch an, das er jedoch nicht erhielt.



Christian Lutz -  
Kassettendecke der  
Kirche in Beschling,  
1686 (Ausschnitt  
mit Maria Krönung)



Christian Lutz - Kassettendecke in  
der Kirche von Beschling, 1686



Christian Lutz - Kasset-  
tendecke der Kirche in  
Beschling, 1686 (Aus-  
schnitt mit Hl. Meinrad  
und der Hl. Magdalena)

Christian Lutz war ein tüchtiger und solide ausgebildeter Maler. Seine Wanderzeit als Geselle hatte ihn weit herumgeführt. Er stand mit seiner Malerei bestimmt auf der Höhe seiner Zeit. Dies machte ihn jedenfalls zu einem beachtenswerten Konkurrenten der in Feldkirch ansässigen Maler. Darum und wegen der im 18. Jahrhundert immer stärker auftretenden Tendenz, sich fremde und unliebsame Konkurrenz vom Leib zu halten, opponierten die Feldkircher Maler gegen die Erteilung des Feldkircher Bürgerrechtes an Christian Lutz.

Wohl wegen dieser Auseinandersetzungen wollte Lutz 1698 Feldkirch verlassen, er liess sich jedenfalls einen Geburtsbrief ausstellen. Offensichtlich verwirklichte er dieses Vorhaben jedoch nicht. Im Pfarrarchiv Nenzing ist der Tod eines Christian Lutz „in der Fremde“ vermerkt.

Als Hauptwerk von Christian Lutz kann heute die Kirchendecke der Kirche Beschling angesehen werden. Er bemalte die einzelnen Kassettfelder der Decke mit verschiedensten Heiligenfiguren, zumeist die Namenspatrone der Stifter. Das Verdingwerk zwischen dem Pfarrer von Nenzing und dem Maler Christian Lutz wegen der Malerarbeiten in der Kapelle Beschling blieb erhalten<sup>227</sup>. Ein weiteres Werk befindet sich in der Kapelle Gafrenga in Nenzing. Das Gemälde von 1712 stellt die Heiligen Matthäus und Antonius dar.

#### *15. 8. Franziskus Lampart (tätig 1693 bis 1713)*

Maler und Stukkateur, dann aber auch Hausmeister, wird Franziskus Lampart in den bearbeiteten Quellen genannt<sup>228</sup>. Er erscheint in Feldkirch 1693, als er am 26. Jänner die Catharina Brüederin heiratete, die ihm bis zum Jahr 1713 neun Kinder schenkte. Künstlerische Werke sind von Franziskus Lampart heute keine mehr bekannt.

#### *15. 9. Johann Andreas Gamon (tätig 1624 bis 1648)*

Aus Feldkirch gebürtig ist auch der in Ried im Innkreis niedergelassene Maler Johann Andreas Gamon. Er war mit dem Feldkircher Goldschmied Ulrich Gamon verwandt<sup>229</sup>. Es ist ziemlich sicher, dass er seine Lehre bei einem Feldkircher Meister machen konnte und dann während seiner Wanderjahre nach Ried gelangte, wo er seinen Wirkungskreis fand. Von ihm sind keine Arbeiten nachgewiesen, hingegen von seinem Sohn Franz.

#### *15. 10. Franz Gamon (1624-1680)*

Franz Gamon übernahm nach dem Tode seines Vaters (1648) die Werkstatt und führte diese erfolgreich weiter. 1675/76 arbeitete er an einem Altar in St. Wolfgang O.Ö. Er veranlasste seinen Verwandten, den Feldkircher Goldschmied Johann Ulrich Gamon<sup>230</sup>, nach Ried zu ziehen<sup>231</sup>.

227 VLA: orig. Pap. Urkunde Nr. 3192, 01. Juni 1703.

228 Berufangaben in den Kirchenbüchern der Stadtpfarre Feldkirch.

229 Ulrich Gamon war wohl sein Vater oder Onkel.

230 Johann Ulrich( geb. 05.07.1625, gest. 07.05.1652), Sohn des Feldkircher Goldschmieds Hans Ulrich Gamon (gest. 1635).

231 Heinz Schöny, Vorfahren von Ferdinand Georg Waldmüller, in: Adler 2(XVI), 1950, Heft 1, S. 1 – Vgl. auch Welti Ludwig / Feldkircher Künstler und Kunsthandwerker in der Frühbarockzeit / in: Zeitschrift für /Geschichte, Heimat- und Volkskunde Vorarlbergs, 1947 Heft 7/12; Vorarlberger Verlagsanstalt Dornbirn.

15. 11. *Johann Joseph Barbisch (tätig 1706 bis 1744)*

Der Fassmaler Johann Joseph Barbisch wurde 1667 geboren<sup>232</sup> und heiratete am 26. Oktober 1706 die Feldkircher Bürgertochter Maria Elisabetha Ludescher<sup>233</sup>, die ihm bis 1723 zehn Kinder gebar, von denen einige bereits im Kindesalter starben. Johann Joseph war einige Zeit auch Mitglied des Stadtrates. Zweimal verwitwet, heiratete er 1739 die Anna Maria Beer und 1742 die Maria Agatha Walser, beide von Frastanz. Von ihm ist nur eine Arbeit bezeugt, 1744 die Fassung eines Altars in der Pfarrkirche „St. Peter und St. Paul“ in Mels<sup>234</sup>.

15. 12. *Bernhard Berdat (tätig 1789 bis 1808)*<sup>235</sup>

Der um 1749 geborene Maler Berdat erscheint erstmals 1789 in den Feldkircher Akten<sup>236</sup>. Vier Jahre später erhält er das Feldkircher Bürgerrecht und heiratet 1803 die Anna Maria Nell. Vermutlich blieb die Ehe kinderlos, jedenfalls wurden in Feldkirch keine Kinder der beiden Eheleute getauft. 1791 erscheint Bernhard Berdat als Fassmaler des Hochaltars in der Klosterkirche zu Neu St. Johann (Toggenburg)<sup>237</sup>.

15. 13. *Johann Michael Bildstein (tätig 1767 bis 1791)*<sup>238</sup>

Johann Michael Bildstein stammte aus Wolfurt und ließ sich wohl 1767 in Feldkirch nieder<sup>239</sup>, nachdem er im Februar dieses Jahres die Tochter des Malers Franz Joseph Walser, die Catharina Walser, in Feldkirch ehelichte. Bildstein erscheint lediglich einmal als selbstständiger Fassmaler, als er 1782 die Kan-

232 Sohn des Johannes Georgius Barbisch (Buchdrucker, stammt aus Bludenz) und der Catharina Häderlin.

233 Geb. 04.11.1680, gest. 17.09.1753, Tochter von Casparus Ludescher und der Sengerin Maria Cleophe.

234 KDM SG I: S. 93.

235 Zum Maler Bernhard Berdat ergänzend siehe auch: Volaucnik: Feldkircher Künstler im 18. Jahrhundert, S. 120f.

236 StAF: Hds 556, Hds 558 fol. 65, Hds 41 fol. 58 + 84, Hds 562 fol. 64, Hds 563 fol. 64, Hds 556 fol. 66, Hds 567a, Hds 573, fol. 64, Hds 576 fol. 94.

237 Anderes, Stilstufen: S. 133; 1791 überfasste Bernhart Berdat den Hochaltar im Kloster Neu St. Johann, Toggenburg (dort verlesen: Bernhard Bernhart aus Feldkirch). Angabe nach dem Hierogazophylacium von P. Ambros Epp (E. 18. Jh.) im Pfarrarchiv Neu St. Johann, S. 222.

238 Zu Johann Michael Bildstein ergänzend siehe auch: Volaucnik: Feldkircher Künstler im 18. Jahrhundert, S. 125.

239 StAF: Hds 140 fol. 141, Hds 810 fol. 55, Hds 546 fol. 62, Hds 547 fol. 55, Hds 550 fol. 52, Hds 555 fol. 78, Hds 416 fol. 21, Hds 558 fol. 66.

zel in der Pfarrkirche St. Agatha in Meinigen fasste<sup>240</sup>. Vermutlich arbeitete er zeitweise in der Werkstatt Walser-Bobleter. Alleine von seinem Malerhandwerk konnte er offensichtlich nicht leben und versuchte sich in verschiedenen anderen Berufen<sup>241</sup>.

*15. 14. Franciscus Ignatius Degen (tätig 1719 bis 1760)*<sup>242</sup>

Der in Bregenz geborene Franziscus Ignatius Degen wird 1719 nach Feldkirch gezogen sein, nachdem er am 27. Oktober des Jahres 1719 die Feldkircherin Anna Maria Grabher<sup>243</sup> geheiratet hatte. Verwitwet heiratete er 1751 die aus Bohen bei Ottobeuren stammende Maria Theresia Filliger. Werke von Degen sind keine bekannt.

*15. 15. Johann Fuetscher (erw. 1709 bis 1751)*

Johann Adam Fuetscher<sup>244</sup> stammt aus Bludenz. Nach Feldkirch zog er, als er im Februar 1738 die Bürgerstochter Anna Maria Neyer<sup>245</sup> heiratete. Dem Ehepaar wurden fünf Kinder geboren, zwei ihrer Söhne ließen sich zum Priester weihen<sup>246</sup>. Nebst seiner Tätigkeit als Maler war Fuetscher Wirt des Gasthauses Adler. Vermutlich konnte er, wie sein Berufskollege Hans Jakob Bayer, der Wirt des Schäfles war, von seiner Kunst alleine nicht leben. Werke von Ihm sind keine bekannt.

*15. 16. Franz Leopold Stöckler (geb. 1677, erw. bis 1724)*

Franz Leopold Stöckler wurde als Sohn des Feldkircher Goldschmieds Ferdinand Stöckler und der Helena Wagginin am 26. Mai 1677 geboren. Wo er in die Lehre ging, ist nicht bekannt. 1714 heiratete er die aus Blumenegg stammende

<sup>240</sup> Dehio Vorarlberg: S. 309.

<sup>241</sup> Berufsbezeichnungen im Sterbebuch der Dompfarre Feldkirch : Handelsmann, Fassmaler, Wachszieher.

<sup>242</sup> Zu Franz Ignaz Degen ergänzend siehe auch: Volaucnik: Feldkircher Künstler im 18. Jahrhundert, S. 125.

<sup>243</sup> Geb. 07.04.1678, gest. 26.04.1750, Witwe des Jacobo Jeck, Tochter des Georgius Grabher und der Maria Gapp.

<sup>244</sup> In den Quellen wird er auch „Johann Jacob“ oder „Johann Adam“ genannt. Ein anderer Johann Adam Fuetscher von Thüringen malte 1766 das Antependium zum Muttergottesaltar im St. Anna-Kirchlein in Schlins.

<sup>245</sup> Geb. 07.03.1715, gest. 03.06.1750, Tochter des Jacob Neyer und der Maria Margaritha Buecherin.

<sup>246</sup> Andreas Leonardus (geb. 27.11.1739) war Pfarrer in St. Bartholomäi im Montafon und später in Göfis, Josephus Antonius (geb. 28.11.1747) war Pfarrer in Flums (SG), später im Montafon und dann Kaplan in Vaduz.

Maria Margaritha Seeger. Von Franz Leopold sind einige Arbeiten, die er für das Benediktinerkloster Pfäfers schuf, bekannt geblieben.

Werke:

Altarbild „Hl. Maria Magdalena“, Badkapelle, Pfäfers<sup>247</sup>

Deckengemälde „Unserer Lieben Frau“, Badkapelle, Pfäfers<sup>248</sup>

Deckengemälde, Pfarrkirche St. Pankraz, Bad Ragaz<sup>249</sup>

#### *15. 17. Hans Ulrich Stöckler (geb. 1673, erw. bis 1715)*

Hans Ulrich Stöckler ist ebenfalls ein Sohn des Goldschmieds Ferdinand und der Helena Wagginin. Er wurde am 19. Juli 1673 in Feldkirch geboren. Bei wem er sein Handwerk erlernte, ist gleichfalls unbekannt. Am 18. Mai 1702 heiratete er die Tochter des Feldkircher Ratsherrn Franciscus Schenz, Catharina<sup>250</sup>. Dem Ehepaar werden zwei Töchter und zwei Söhne geboren. Verwitwet heiratete Hans Ulrich Stöckler am 3. Juli 1714 die Maria Barbara Eggerin, die ihm im folgenden Jahr einen Sohn gebar. Zusammen mit seinem Bruder malte er das Deckengemälde in der Pfarrkirche St. Pankraz in Bad Ragaz(CH). Weitere Arbeiten von ihm sind nicht bekannt.

#### *15. 18. Sebastian Vögler (erw. 1727)*

Nur durch die Meisteraufnahme in die Feldkircher Schreinerzunft im Jahr 1727 wird der Name und Beruf des Sebastian Vögler in Feldkirch bekannt. Sebastian Vögler wohnte in Altenstadt. Werke von ihm sind keine bekannt.

247 KDM SG I: S. 244.

248 KDM SG I: S. 244.

249 KDM SG I, S. 281, diese Deckengemälde gingen bereits 1745 bei einer Neugestaltung verloren und wurden durch Gemälde von Martin Leonz Zeüger ersetzt.

250 Diese Ehe wurde im Ehebuch der Dompfarre Feldkirch am 24.06.1707 nochmals eingetragen.

## **Dank**

Die vorliegende Arbeit hätte ohne die Unterstützung vieler nicht geschrieben werden können. Mein Dank gilt allen Pfarrherren und Kirchgemeinderäten, die mir den Zugang zu den Kunstwerken ermöglichten. Viele Informationen und Quellenbelege in diesem Aufsatz, dem meine Forschungsarbeiten zur Großhammerzunft Feldkirch zu Grunde liegen, wurden mir in unermüdlicher und zuvorkommender Weise über mehrere Jahre durch den Feldkircher Stadtarchivar Mag. Christoph Volaucnik zugetragen. Ohne seine Geduld und Ermutigung wäre dieser Aufsatz nicht geschrieben worden. Ebenfalls zu großem Dank bin ich dem Diözesanarchivar a. D. Prof. Dr. Elmar Schallert verpflichtet, der mir die Türen zu vielen Pfarrkirchen öffnete. Ein herzlicher Dank gebührt auch Herrn Manfred A. Getzner, der das Manuskript mit Interesse, großer Aufmerksamkeit und Geduld redigierte und wichtige Ergänzungen eingebracht hat.

## **Literaturverzeichnis:**

Ammann:

Bildende Kunst: höfische, religiöse, gegenwärtige, in: Hohenems Kultur, Band II, Hg. Marktgemeinde Hohenems 1978

Anderes, Stilstufen:

Bernhard Anderes, Stilstufen des Barocks: Zur Ausstattung in Neu St. Johann, in: Das Kloster St. Johann im Thurtal, St. Gallen, Stiftsarchiv 1985

Bilgeri:

Benedikt Bilgeri, Politik, Wirtschaft, Verfassung der Stadt Feldkirch bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, Sigmaringen 1987

Burmeister, Kulturgeschichte:

Karl Heinz Burmeister. Geschichte der Stadt Feldkirch, Band 2, Kulturgeschichte bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, Sigmaringen 1985

Dehio Vorarlberg:

Dehio-Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Vorarlberg, Verlag Anton Schroll & Co, Wien 1983

Fischer, Appenzell:

Rainald Fischer, Die Malerei des 17. Jahrhunderts in Appenzell Innerrhoden, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Band 34, 1977, Heft 1, Zürich 1977, S. 21-43

Fischer, Meuss:

Rainald Fischer, Der Maler Dietrich Meuss von Feldkirch im Dienste der Fürst-  
abtei St. Gallen und des Landes Appenzell Innerrhoden, in: St.Galler Geschichte  
und Kultur 2, St. Gallen 1972, S. 117-129

Frey:

Dagobert Frey, Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Feldkirch, Öster-  
reichische Kunsttopographie, Band 32, Wien 1958, S. 188 und 376 f.

Getzner:

Manfred A. Getzner (Hg.), Schattenburgmuseum Feldkirch - Ein Museum der  
besonderen Art, Heimatpflege- und Museumsverein Feldkirch 2012

Grünenfelder:

Josef Grünenfelder, Beiträge zum Bau der St. Galler Landkirchen unter dem  
Offizial P. Iso Waler 1759 – 1785, in: Schriften des Vereins für Geschichte des  
Bodensees und seiner Umgebung, 85. Heft 1967, Konstanz 1967

Hardegger:

August Hardegger, Die alte Stiftskirche und die ehemaligen Klostergebäude in  
St. Gallen, Zürich 1917

Hasler, Fastentuch:

Norbert W. Hasler (Hg.), Das Fastentuch von Bendern 1612, Vaduz 1999

Henggeler:

P. Rudolf Henggeler, Professbuch der fürstl. Benediktinerabtei der Heiligen  
Gallus und Otmar zu St. Gallen, Einsiedeln 1941

Jochum, Werner:

Franz Thomas Leu und sein Bruder Franz Anton – Lebensgeschichte und Wür-  
digung zum 250. Geburtstag. In: Thöny Christof (Hg.), Barockmalerei in Süd-  
vorarlberg – Zum 250 Geburtstag von Franz Thomas Leu. Schriften des Muse-  
umsvereins Klostertal 6, 2006

## KDM AI:

Rainald Fischer, Kunstdenkmäler des Kantons Appenzell Innerrhoden,  
Basel 1984

## KDM GR II:

Erwin Poeschel, Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden, Band II,  
Basel 1937

## KDM GR III:

Erwin Poeschel, Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden, Band III,  
Basel 1940

## KDM GR VII:

Erwin Poeschel, Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden, Band VII,  
Basel 1948

## KDM Liechtenstein:

Erwin Poeschel, Die Kunstdenkmäler des Fürstentums Liechtenstein, Basel 1950

## KDM SG I:

Erwin Rothenhäusler, Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen, Band I,  
Der Bezirk Sargans, Basel 1951

## KDM SG II:

Erwin Poeschel, Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen II, Die Stadt  
St. Gallen: Erster Teil, Basel 1957

## KDM SG III:

Erwin Poeschel, Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen III, Die Stadt  
St. Gallen: Zweiter Teil: Das Stift, Basel 1961

## KDM SG V:

Bernhard Anderes, Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen, Band V,  
Der Bezirk Gaster, Basel 1970

## KDM TG IV:

Albert Knöpfli, Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau, Band IV, Das Kloster  
St. Katharinenthal, Basel 1989

KFS:

Kunstführer durch die Schweiz, Band 1, Bern 1971

Rudigier, Andreas:

Barockmalerei im südlichen Vorarlberg – ein Überblick. In: Thöny, Christof (Hg.), Barockmalerei in Südvorarlberg – Schriften des Museumsvereins Kloostertal 6, 2006

Scarpattetti:

Beat Matthias von Scarpattetti, Die Handschriften der Stiftsbibliothek St. Gallen, St. Gallen 1983

Somweber, Bin 1:

Somweber Erich: Die Bildhauer Bin in Vorarlberg und Lichtenstein, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Lichtenstein 80, 1980, S. 57-75

Somweber, Bin 2:

Somweber Erich, Die vier Evangelisten des Feldkircher Bildhauers Johannes Bin in Bludenz, in: Unser Pfarrblatt, Pfarre Hl. Kreuz und Pfarre Herz Mariä, Bludenz, April 1984, S. 2

Somweber, Sturn:

Somweber Erich, Johann Rudolf Sturn, fürstbischöflicher Maler in Chur, in: Monfort 27, 1975, S. 82-96

Sperger:

Sperger Yvonne, Die Plastik des Erasmus Kern, in: Monfort 20, 1968, S. 343-383

Thieme-Becker:

Thieme-Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, Band 24, Leipzig 1930, S. 459

TIB:

The Illustrated Bartsch, Abaris Books, USA 1999

Tschaikner Manfred:

Die Bludenzener Maler Andreas Dobler (1656-1714) und Johannes Witwer († 1749). In: Schriften des Museumsvereins Kloostertal, 2006, S. 98-102

Ulmer / Getzner:

Andreas Ulmer + Manfred A. Getzner, Die Geschichte der Dompfarre St. Nikolaus Feldkirch, Band I, Stadt und Pfarre – Pfarrherren – Pfarrkirche (Dom) – Filialkirchen und Kapellen, Feldkirch 1999

Ulmer, Sonnenberg:

Andreas Ulmer, Dekanat Sonnenberg, Dornbirn 1937

Ulmer, Stadtpfarrkirche:

Andreas Ulmer, Die Stadt-Pfarrkirche zum hl. Nikolaus in Feldkirch einst und jetzt, ein Beitrag zu ihrer geschichtlichen und kunstkritischen Würdigung. Im Verlag des Kriegerdenkmalfonds, Feldkirch 1924

Volaucnik, Christoph:

Feldkircher Künstler und Kunsthandwerker im 18. Jahrhundert – eine archivalische Spurensuche, in: Thöny, Christof (Hg.), Barockmalelei in Südvorarlberg, Schriften des Museumsvereins Klostertal 6, 2006

Welti, Cläsi:

Welti Ludwig, Der Feldkircher Maler Hans Jerg Cläsi und die neue Schlosskapelle auf der Schattenburg, in: Montfort 4, 1949, S. 137-141

Welti, Künstler:

Welti Ludwig, Feldkircher Künstler und Kunsthandwerker in der Frühbarockzeit, in: Monfort 27, S. 172-177